Klimaschutz braucht Vielstimmigkeit

Dokumentation (Stand: 27.5.2024)

Inhaltsübersicht

A) Projektrahmen 1

A.1) Vorgeschichte 2

A.2) Zukunftswerkstätten „Kultur und Klimaschutz“ 2

A.3) Interviews mit ausgewählten Mitgliedsorganisationen 7

A.4) Politische Sondierung und Vernetzung 7

B) Kommentiertes Protokoll 8

B.1) Ausgangspositionen und Kulturbegriffe 8

B.2) Kulturelle Aufgaben 12

B.3) Schwerpunktthema „Interkulturalität, Diversität“ 19

B.4) Schwerpunktthema „Religion“ 22

B.5) Schwerpunktthema „Suffizienz“ 27

B.6) Schwerpunktthema „Klimakommunikation / Neue Narrative“ 32

B.7) Kulturpolitische Forderungen 38

A) Projektrahmen

Die vorliegende Dokumentation bündelt die wichtigsten Stationen und Ergebnisse unseres Drittmittelprojektes *Klimaschutz braucht Vielstimmigkeit* (2023/24). Durchgeführt werden konnte dieses Projekt mithilfe der *Allianz Foundation*, die es als eines von europaweit zehn Projekten für eine Förderung im Rahmen ihres *Climate Cultures Call* 2023 ausgewählt hatte.[1]

Das Projekt setzte sich aus drei parallel verlaufenden Aktionsfeldern zusammen, die teilweise nach außen, teilweise nach innen in die Mitgliedschaft gerichtet waren. Auf diese Weise wurde es zu einer wichtigen Etappe innerhalb eines mehrjährigen Prozesses, in dem sich die *Klima-Allianz Deutschland* schrittweise das Thema „kulturelle Transformation“ als neuen inhaltlichen Schwerpunkt erschlossen hat und weiter erschließen will.[2]

1 https://allianzfoundation.org/de/climate-cultures-call-unsere-foerderprojekte/

2 https://www.klima-allianz.de/themen/kultur-und-klimaschutz

A.1) Vorgeschichte

Die Wechselbeziehungen zwischen Kultur und Klimaschutz sind – sowohl gesamtgesellschaftlich als auch innerhalb der *Klima-Allianz Deutschland* – ein vergleichsweise junges Thema. Als großes zivilgesellschaftliches Netzwerk lebt die *Klima-Allianz* von den inhaltlichen Impulsen ihrer Mitglieder. Im ersten Jahrzehnt ihres Bestehens hatte sie sich vor allem auf verschiedene nationale und internationale Handlungsfelder einer sozialverträglichen und international gerechten Klima- und Energiepolitik konzentriert. Anders als die Energie-, Mobilitäts- und Agrarwende war die „Kulturwende" zunächst noch kein eigener Arbeitsschwerpunkt gewesen. 2019 entstand eine informelle „AG Interkulturalität", die sich u.a. für eine kultursensible Klimakommunikation und für mehr Sichtbarkeit unterrepräsentierter Gruppen in der Klimabewegung einsetzte. Ein wichtiges Zwischenergebnis war 2022 die Erstellung eines gemeinsamen Diskussionspapiers.[3] Dieses Papier hat das hier dokumentierte Projekt *Klimaschutz braucht Vielstimmigkeit* entscheidend geprägt. Es wurde sowohl unseren Gesprächspartner*innen als auch den Teilnehmenden der Zukunftswerkstätten zur Verfügung gestellt, so dass es von Anfang an einen wichtigen Ausgangs- und Bezugspunkt der Diskussionen bildete und in vielen Fällen vermutlich auch die subjektive Entscheidung einer Anmeldung oder Nicht-Anmeldung zu den Zukunftswerkstätten geprägt haben dürfte. Um diesen Zusammenhang transparent zu machen, werden wir im Protokollteil (→ B) des Öfteren aus dem Diskussionspapier zitieren.

A.2) Zukunftswerkstätten „Kultur und Klimaschutz"

Zwischen September und November 2023 fanden an vier Standorten mehrtägige Zukunftswerkstätten statt. Im Mittelpunkt standen dabei der kollegiale interdisziplinäre Austausch und die gemeinsame Erarbeitung neuer Perspektiven. Jede Werkstatt wurde von einer oder mehreren Mitgliedsorganisationen der *Klima-Allianz Deutschland* ausgerichtet und mit einem besonderen kulturellen Rahmenprogramm versehen.

A.2.1) Zukunftswerkstatt Bremerhaven

Die erste von insgesamt vier Zukunftswerkstätten fand am 18./19. September 2023 im Klimahaus Bremerhaven statt. Gastgeberin war die *Deutsche KlimaStiftung*.

Ausgewählte Programmpunkte

- Keynote von Sönke Busch.
- Vorstellung des Projektes „KlimaGesichter" durch Dr. Annika Mannah.
- Vortrag über Klimabelastung und Klimaschutz in Madagaskar von Anne Marcelle Rakotonirina.
- Gemeinsames interkulturelles Kochen.
- Führung durch das Klimahaus mit einem Vortrag über internationale Klimapolitik und Klimagerechtigkeit von Dr. Uli Wischnath.

3 https://www.klima-allianz.de/publikationen/publikation/diskussionspapier-kultur-und-klimaschutz

Impressionen von der Zukunftswerkstatt in Bremerhaven

Fotos: Annika Mannah. (3): www.klimahaus-bremerhaven.de

A.2.2) Zukunftswerkstatt Berlin

Die zweite Zukunftswerkstatt in Berlin (21./22. September) wurde von *LIFE – Bildung, Umwelt, Chancengleichheit* und *Yeşil Çember* ausgerichtet.

Ausgewählte Programmpunkte

- Begrüßungsprogramm in den Räumlichkeiten des LIFE e.V.
- Barcamp und Mitmachaktionen im Klimazirkus CABUWAZI auf dem Tempelhofer Feld
- Impulsvortrag „Kultursensible Klimakommunikation“ von Gülcan Nitsch
- Interkultureller Kiezspaziergang durch den Stadtteil Wedding
- Bewirtung und Ausklang im Innenhof der Yeşil Çember gGmbH

Impressionen von der Zukunftswerkstatt in Berlin

Fotos: Klima-Allianz Deutschland

A.2.3) Zukunftswerkstatt Bonn

Vom 27. bis 29. Oktober luden *Germanwatch* und das *International Center for Comparative Theology and Social Issues* (CTSI) der Universität Bonn zur dritten Zukunftswerkstatt ein.

Ausgewählte Programmpunkte

- Keynote Christoph Bals (Germanwatch)
- Einblicke in die Arbeit des CTSI Bonn und Impulsvortrag „Komparative Theologie als Haltung“ (Klaus von Stosch und Nasrin Bani Assadi)
- Interkulturelles Singen mit Trimum

Impressionen von der Zukunftswerkstatt in Bonn

Fotos: Michèle Lichte (Lichtemomente)

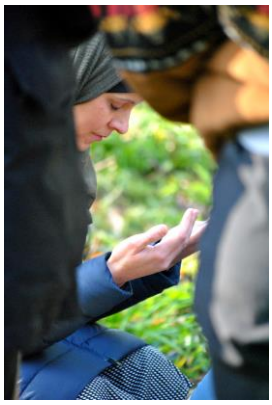
A.2.4) Zukunftswerkstatt Karlsruhe

Die letzte Zukunftswerkstatt fand vom 9. bis 11. November in Karlsruhe statt. Gastgeber waren *NourEnergy* und das *Bergwaldprojekt*.

Ausgewählte Programmpunkte

- Projektvorstellung Roots Retreat: Ein zielgruppenspezifisches Format von NourEnergy und Bergwaldprojekt.
- Baumpflanzaktion mit dem Bergwaldprojekt

Impressionen von der Zukunftswerkstatt in Karlsruhe



Fotos: Vera Senn. (1), (2): Christiane Averbeck. (7): Barbara Ritzkowski.

A.3) Interviews mit ausgewählten Mitgliedsorganisationen

Ein zweites Projektmodul war, anders als die Zukunftswerkstätten, nach innen gerichtet und hatte das Ziel, ein Bild vom Kulturverständnis unserer Mitgliedsorganisationen zu gewinnen. Zu diesem Zweck wurden exemplarische qualitative Interviews mit Vertreter*innen von rund zwanzig Organisationen geführt. Im Vorfeld waren 42 Mitgliedsorganisationen persönlich kontaktiert worden, von denen sich einige nicht zurückgemeldet, andere aus Kapazitätsgründen abgesagt hatten. Umso interessierter zeigten sich – unabhängig von ihrer inhaltlichen Ausrichtung – diejenigen, die sich letztlich auf ein Gespräch einließen, so dass einige Interviews bis zu einer Stunde oder länger dauerten.

Unter den Gesprächspartner*innen waren u.a. Vertreter*innen kirchlicher Einrichtungen, großer Sozial- und Umweltverbände und kleiner Basisinitiativen, so dass sich in den Gesprächen die Bandbreite der Klima-Allianz widerspiegelt. Weitere informelle Gespräche am Rande des Berliner Klimatages rundeten das Bild ab.

Da während der Interviews auch vertrauliche Informationen ausgetauscht wurden und selbstkritisch über eigene Strukturen, Erfahrungen und Zielsetzungen gesprochen wurde, haben wir die Zitate in dieser Dokumentation bis auf wenige Ausnahmen anonymisiert.

A.4) Politische Sondierung und Vernetzung

Einen dritten wichtigen Schwerpunkt bildeten die kulturpolitischen Hintergrundgespräche. Passend zum bundesweiten Aktions- und Wirkungsradius der *Klima-Allianz Deutschland* konzentrierten wir uns dabei zunächst auf die bundespolitische Ebene. Auch wenn die Kulturpolitik größtenteils in die Zuständigkeit der Länder und Kommunen fällt, erwies sich diese Schwerpunktsetzung als sinnvoll und ergiebig, da unser Projekt in eine Zeit fiel, in der die Verknüpfung von Klima- und Kulturpolitik aufgrund eines Beschlusses der Ampelkoalition erstmalig zu einem bundespolitischen Thema wurde. Dieses neue politische Handlungsfeld, angesiedelt bei der *Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien* (BKM) Claudia Roth, entfaltete zeitgleich zu unserem Projekt eine große Dynamik, die es mitzuverfolgen und auf die es im Rahmen unserer Möglichkeiten zu reagieren galt. So wurden von der BKM mehrere *Green Culture Konferenzen* veranstaltet und unter ihrer Federführung bundesweit gültige Richtlinien für die Klimazertifizierung von Kulturinstitutionen diskutiert und festgelegt. Gleichzeitig wurde eine erste Generation von frisch ausgebildeten Transformationsmanager*innen in die Praxis entlassen, die in Zukunft an vielen Kultureinrichtungen das institutionelle Verständnis von Klimaverantwortung prägen werden.

Diese Gleichzeitigkeit verlieh unserem Projekt eine besondere Bedeutung, eröffnete uns neue Chancen der Mitgestaltung (siehe unten, B.7.4), stellte uns aber auch vor die Herausforderung, die eigenen Ansätze laufend aktualisieren und pointiert herausarbeiten zu müssen.

B) Kommentiertes Protokoll

Um Wiederholungen zu vermeiden und ein städte- und modulübergreifendes Gesamtbild des Projektes *Klimaschutz braucht Vielstimmigkeit* zu zeichnen, ist das nachfolgende inhaltliche Protokoll nicht chronologisch, sondern nach inhaltlichen Schwerpunkten geordnet. Innerhalb dieser thematischen Schwerpunkte haben wir nur dort an einer chronologischen Darstellung festgehalten, wo sich die Diskussionen der vier Zukunftswerkstätten deutlich voneinander unterschieden.

Da die uns vorliegenden schriftlichen Protokolle aus den einzelnen Arbeitsgruppen große Unterschiede in Form und Umfang aufweisen, haben wir uns für eine Mischform aus Zitaten, eigenen Notizen und nachträglichem Gedächtnisprotokoll entschieden. Dieses Protokoll erhebt also keinen Anspruch auf Objektivität oder Vollständigkeit, sondern gibt die subjektiven Wahrnehmungen der Protokollierenden und des Redaktionsteams wieder.

B.1) Ausgangspositionen und Kulturbegriffe

B.1.1) Position der AG Interkulturalität

Entsprechend ihrer Zusammensetzung und Entstehungsgeschichte war die AG Interkulturalität der *Klima-Allianz Deutschland* von Beginn an von einem weiten Kulturbegriff geprägt.

Aus dem Diskussionspapier „Kultur und Klimaschutz“:

> Der Begriff „Kultur“ ist mehrdeutig. Er kann sich auf die Arbeit professioneller Kulturschaffender“ oder auf die ganze Breite des kulturell tradierten und erlernten Verhaltens („Alltagskultur“, „Esskultur“...) beziehen. Die Klimakrise geht alle etwas an. Um ihre kulturellen Dimensionen zu erfassen, bedarf es eines möglichst weiten Kulturbegriffs. Es braucht alle kulturellen Ressourcen, um den Herausforderungen der Klimakrise gerecht zu werden.

B.1.2) Kulturbegriffe ausgewählter Mitgliedsorganisationen

Die Vielfalt der Mitgliedsorganisationen wird beim Thema „Kultur“ deutlich sichtbar. Anfangs gingen viele unserer Gesprächspartner*innen in den Interviews von einem „engen“ Kulturbegriff aus (Theater, Musik, Museum usw.). Unter dieser Voraussetzung gab die Mehrzahl der Interviewten zunächst an, dass Kultur in ihrer Organisation kaum eine oder überhaupt keine Rolle spiele.

Ausgewählte Zitate:

- „Kultur ist nicht Teil unserer Arbeit.”
- „Das Thema Kultur kam bei uns noch nie vor.“

Diese Selbsteinschätzung änderte sich vielfach, sobald die Interviewer*innen einen erweiterten Kulturbegriff ins Spiel brachten, in dem auch Bedeutungsebenen wie „Alltagskultur“, „Esskultur“ oder „kulturelle Prägung“ mitschwingen. So sprach beispielsweise die Vertreterin eines großen Sozialverbandes (obwohl sie selbst ihren

Arbeitsschwerpunkt in der Sozial- und Klimapolitik hatte) der Kultur eine große transformative Kraft zu.

- „Wenn man Kultur versteht als die Frage, wie wir leben, was wir glauben, welche Einstellungen wir folgen, dann ist unser Projekt ein Kulturprojekt.“
- „Obwohl das Thema Kultur noch nie bei uns vorkam, leisten wir einen kulturellen Beitrag durch die Entwicklung von pädagogischen Spielen, mit denen unterschiedlichen Themen behandelt werden.“
- „Warum heißt es in der Werbung 'mein Haus, mein Auto, mein Boot' und nicht 'meine Dämmung, mein Fahrrad, meine PV Anlage'?

Einige wenige Organisationen verstanden ihre Arbeit von Anfang an als kulturell und maßen der Kultur eine besondere oder sogar zentrale Bedeutung bei.

- „Die Klimakrise ist Ausdruck einer großen, tiefgreifenden Zivilisationskrise. Deshalb sind kulturelle, ökologische, politische, soziale und psychologische Herausforderungen keine isolierten Ereignisse.”
- „Kultur, Kunst und Sprache machen die Unterscheidung zu anderen Lebewesen aus, ein Muss eines Kulturwandels im Sinne einer Kulturwende ist nicht mehr ausweichbar.”

Dabei setzen diese kulturaffinen Organisationen unterschiedliche inhaltliche Schwerpunkte. Einige Beispiele:

- Schutz von klimabedrohten Kulturen in Krisenländern
- Auseinandersetzung mit der Schnittmenge zwischen Pädagogik, ökologischem Reisen, nachhaltiger und lokaler Architektur.
- Sensibilisierung für den Plastikverbrauch bei kulturellen Events oder für den Stromverbrauch bei der Beleuchtung von Denkmälern.
- Klassische Musik als Klimabotschafterin

B.1.3) Diskussionen während der Zukunftswerkstätten

Die Kulturbegriffe, die während der Zukunftswerkstätten diskutiert wurden, waren stark von der jeweiligen Teilnehmendenstruktur geprägt. Wir verknüpfen die Frage nach dem Kulturbegriff in unserer rückblickenden Zusammenfassung deshalb mit einer kurzen Beschreibung der Gruppenkonstellationen in den einzelnen Werkstätten.

Zukunftswerkstatt Bremerhaven

Die Frage nach dem Kulturbegriff wurde in Bremerhaven nicht ausdrücklich diskutiert, schwang aber in vielen Gesprächen mit. Die Teilnehmenden waren größtenteils Kulturschaffende aus der Region. Ihr Kulturbegriff hing häufig eng mit ihrer eigenen Expertise zusammen (Musik, Theater, bildende Kunst u.a.). Viele Teilnehmende gaben an, ihr berufliches und privates Leben als eine Einheit zu verstehen. Somit spielte ihr – aus der jeweiligen künstlerischen Tätigkeit hergeleiteter – Kulturbegriff eine zentrale Rolle sowohl für ihr Alltagsleben als auch in Bezug auf den Klimaschutz.

Zukunftswerkstatt Berlin

Die Berliner Zukunftswerkstatt war im Vorfeld schnell überbucht gewesen. Anfangs hatten sich viele professionelle Multiplikator*innen aus der Kulturbranche und Kulturwirtschaft im engeren Sinne angemeldet. Leider sind etliche der Angemeldeten (ohne Abmeldung und Angabe von Gründen) nicht erschienen. Unter denen, die der Werkstatt letztlich fernblieben, waren überdurchschnittlich viele „Kultur-Profis“.

Im Ergebnis führte diese Ausdünnung der Gruppe dazu, dass die Werkstatt sehr interdisziplinär besetzt war. Dadurch waren die Diskussionen von einem gleichwertigen Nebeneinander unterschiedlichster Kulturbegriffe geprägt. So ging es in mehreren Diskussionsrunden um die Verantwortung von (großen) Kultureinrichtungen und um die beruflichen Interessen von Kulturarbeiter*innen. Mehrfach fiel auch der Begriff “Unternehmenskultur” in Zusammenhang mit der Beschreibung der eigenen Institutionen. Gleichzeitig lassen die Protokolle der einzelnen Diskussionsrunden aber auch eine große Vielfalt an Themen erkennen, die eher für einen „weiten“ Kulturbegriff sprechen. So war u.a. die Rede von...

- Kulturtechniken und Kulturpraktiken
- kultureller Bildung und Kulturvermittlung
- Willkommenskultur
- Esskultur
- Monokultur (in Hinblick auf Waldbestände)

In einer Arbeitsgruppe am zweiten Tag wurde intensiv über den Zusammenhang zwischen kulturellem Verständnis und globaler Klimagerechtigkeit diskutiert. Dabei ging es auch um die Frage, ob und wie unterschiedliche Rechtsprechungen von den kulturellen Prägungen der Menschen abhängen:

- „Wie lassen sich unterschiedliche Perspektive auf das Thema Klimagerechtigkeit weiterentwickeln, wenn man sie auf eine Gesellschaft bezieht, in der es eine große Vielfalt an normativen Wertesystemen und Rechtsverständnissen gibt?“
- „Kulturelle Vielfalt ist ja nicht nur exotisches Essen und fremde Sprachen, sondern kann sich auch in tiefgreifenden normativen Unterschieden äußern.“

Zukunftswerkstatt Bonn

In Bonn wiederholte sich die Erfahrung aus Berlin. Auch hier hatten sich zunächst überproportional viele Multiplikator*innen aus kulturellen Institutionen angemeldet – u.a. aus Musikschulen, Verbänden, städtischen Kulturämtern und freien Veranstalterinitiativen. Auch hier sind mehrere Vertreter*innen dieser Berufsgruppe ohne Absage ferngeblieben. Ähnlich wie in Berlin waren auch die Diskussionen in Bonn zu großen Teilen von einem weiten Kulturbegriff geprägt. So verständigte sich beispielsweise eine Kleingruppe darauf, dass das gesamte Thema „Ernährung“ zur Kultur gehöre.

Zukunftswerkstatt Karlsruhe

In Karlsruhe war die Werkstatt von vorneherein interdisziplinär und kulturell divers besetzt. Anwesend waren Vertreter*innen aus der freien Kulturszene, der Kulturpolitik, aus Umweltschutzorganisationen und verschiedenen anderen zivilgesellschaftlichen Initiativen. Dementsprechend breit gefasst war der Kulturbegriff, der diskutiert wurde. Zur Sprache kamen u.a.:

- Alltagskultur
- Begegnungskultur
- Esskultur
- Festkultur
- Konsumkultur

In einigen Arbeitsgruppen wurde der Oberbegriff „Kultur“ mit Fragen der Klimagerechtigkeit oder mit religiösen Fragen verknüpft.

- „Wir müssen uns dringend und ernsthaft mit gesellschaftlicher Ungerechtigkeit beschäftigen.“

B.1.4) Zwischenfazit und Ausblick

Viele der derzeit bestehenden kulturpolitischen Entscheidungsgremien setzen sich hierzulande aus Vertreter*innen der Kulturwirtschaft und der großen Kulturinstitutionen zusammen. Ihre Arbeit ist von branchentypischen Eigeninteressen und einem normativen („engen“) Kulturbegriff geprägt, der sich beispielsweise auf Theater, Museen, Konzerte und Festivals, nicht aber auf die Alltagskultur oder religiöse Kulturen bezieht.

In der *Klima-Allianz Deutschland* begegnen sich Akteur*innen aus sehr unterschiedlichen Bereichen der Zivilgesellschaft. Dies befähigt die *Klima-Allianz*, in besonderem Maße zur Stimme der kulturellen Vielfalt zu werden und mit Nachdruck für einen möglichst weiten Kulturbegriff einzutreten. Die Ergebnisse unserer Interviews deuten darauf hin, dass sich viele der Befragten mit einem solchen weitgefassten Kulturverständnis identifizieren können. Auch in den kulturpolitischen Hintergrundgesprächen wurde uns signalisiert, dass die *Klima-Allianz* auf diese Weise eine wichtige Position im Klimadiskurs besetzen könnte.

Betrachtet man die Teilnehmerstruktur der Zukunftswerkstätten, dann ergibt sich in dieser Frage ein ambivalentes Bild. Viele Teilnehmende kamen als Soloselbständige aus der freien Kulturszene, andere aus Umweltorganisationen, Religion, Pädagogik, Verwaltung, Kulturpolitik und Klimaaktivismus. Vertreter*innen großer Museen, Theater und Orchester waren hingegen vergleichsweise selten. Was dabei besonders auffällig war: Von denen, die sich aus dieser Berufsgruppe angemeldet hatten, erschienen überproportional viele nicht zur Werkstatt. Dies könnte darauf hindeuten, dass sie ihre Interessen in dem von uns propagierten weiten Kulturbegriff und den daraus abgeleiteten Themen zu wenig repräsentiert sahen, nachdem wir ihnen die Detailplanung der Werkstätten und das Diskussionspapier zugeschickt hatten.

Auf den ersten Blick scheint dies ein eher ernüchternder Befund zu sein: Offenbar sprach die Ausrichtung unserer Zukunftswerkstätten viele Kulturschaffende nicht an.

Doch die hier beschriebene Beobachtung lässt sich auch anders interpretieren. Dass die freie Szene kulturelle Entwicklungen vorwegnimmt, ehe sie dann zeitversetzt auch von den großen Kulturinstitutionen aufgegriffen werden; dass sie dabei in einem engen und wechselseitig inspirierenden Austausch mit anderen gesellschaftlichen Strömungen steht – dies alles ist in der Kultur nicht ungewöhnlich. Die engagierten Diskussionen und die interdisziplinäre Zusammensetzung der Werkstätten zeigten, dass diese ein echtes Bedürfnis nach Austausch erfüllten und Raum für Themen und Fragestellungen boten, die im bisherigen Diskurs zu kurz kommen. Ein nächster folgerichtiger Schritt könnte deshalb darin bestehen, dieses Alleinstellungsmerkmal konsequent zu stärken, mit gezielten Gesprächsangeboten auf die Kulturinstitutionen zuzugehen und innerhalb der eigenen Mitgliedschaft neue, grenzüberschreitende Bündnisse für kulturelle Transformation zu schmieden. Auf diese Weise könnte die *Klima-Allianz Deutschland* zu einer wichtigen Stimme all derer werden, die den Klimaschutz (auch) als eine kulturelle Aufgabe betrachten. Die *Zukunftswerkstätten Kultur und Klimaschutz* haben deutlich gezeigt, wie wichtig eine solche gemeinsame Stimme und Plattform wäre.

B.2) Kulturelle Aufgaben

B.2.1) Position der AG Interkulturalität

Ein zentrales Anliegen der AG Interkulturalität besteht darin, den *kulturellen* Dimensionen der sozial-ökologischen Transformation mehr Gehör in Politik und Öffentlichkeit zu verschaffen.

Aus dem Diskussionspapier „Kultur und Klimaschutz“:

> Mit großer Selbstverständlichkeit wird die Klimakrise als ein technologisches, ökonomisches, sozialpolitisches und sicherheitsrelevantes Thema verhandelt. (…) Doch häufig sind es gerade die kulturellen Hürden, die den Schritt vom Wissen zum Handeln erschweren. Die ökologische Transformation wird nur dann gelingen, wenn sie von vielen Menschen als sinnstiftend wahrgenommen wird und sich mit ihren kulturellen Werten vereinbaren lässt. (…) Unsere Gesellschaft braucht einen ökologischen, wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Wandel. Um diesen Wandel in Gang zu setzen, müssen Räume, Anlässe und Anreize für einen gleichberechtigten Austausch zwischen Akteur*innen aus Kultur und Klimaschutz geschaffen werden. (…) Wo grundlegend über Transformation nachgedacht wird, da muss neben Politik, Ökonomie und Wissenschaft auch die Kultur mit am Tisch sitzen.

B.2.2) Positionen ausgewählter Mitgliedsorganisationen

Analog zu ihrem eigenen weiten Kulturbegriff teilten viele der Interviewten den Ansatz der AG Interkulturalität, der Kultur eine besondere transformative Bedeutung beizumessen:

- „Kultur ist alles: Sport, der eigene Lebensstil, Kommunikationsformen, Kontaktaufnahme zu anderen Menschen. Somit ist die Aufgabe von Kultur ein riesiger Baustein von Transformation.“

Einige der Befragten würden sich von den Kultureinrichtungen im engeren Sinne wünschen, dass sie sich noch stärker als „Türöffner“ in die sozialökologische Transformation einbringen. Mitunter wurden deutliche Appelle und Wünsche in diese Richtung formuliert:

- „Wir merken, dass die Transformation keine wissenschaftliche, technische oder wirtschaftliche Herausforderung darstellt, sondern die der sozialen Akzeptanz. Um die Köpfe und die Herzen zu erreichen, brauchen wir deshalb die Kultur.”
- „Die ökologische Krise verschränkt sich mit vielen anderen Grundfragen des sozialen Wandels unserer Zeit wie zum Beispiel Migration und wenn man denkt welche Sujets sich für die Kultur eignen, dann sind all diese Themen extrem wichtig und ich würde mich freuen, wenn KünstlerInnen diese Themen annehmen würden.“

Projektbeispiel „Orchester des Wandels e.V. (Detlef Groß)

Im Unterschied zu den Interviewpartner*innen mit einem eher weiten Kulturbegriff konnte einer unserer Gesprächspartner auf ein bereits ausgearbeitetes und vorformuliertes Konzept zurückgreifen. Da dieses Konzept öffentlich vorliegt und prägend für die Arbeit seiner Organisation ist, geben wir das nachfolgende Zitat von Detlef Groß in nicht-anonymisierter Form wieder:

- „Wir haben uns die Frage gestellt: was ist eigentlich unsere Verantwortung als Kulturschaffende in dieser Situation? Was können wir denn tun? Möglichkeit schafft Verantwortung, und wir wollen uns Aufgaben aussuchen, mit denen wir als MusikerInnen besonders effektiv sein können. Daraus kristallisierten sich vier Handlungsfelder heraus, die wir die “vier Säulen unserer Tätigkeit” nannten. *Erstens*: Durch Musik lokale sowie internationale Umweltprojekte unterstützen. *Zweitens*: Klima- und Umweltschutz durch kreative Konzertformate in unseren Kulturauftrag nehmen. *Drittens*: Betriebsökologie von kulturellen Einrichtungen. *Viertens*: Bildung eines großen Netzwerkes in die Gesellschaft hinein. Wir kooperieren mit anderen lokalen sowie bundesweiten Einrichtungen, um mit vereinten Kräften Projekte der Säulen eins bis drei zu verwirklichen. Es ist erstaunlich, wie viel Aufmerksamkeit man für den Klimaschutz durch Musik erzeugen kann. Ein gutes Beispiel dafür ist unser allererstes Projekt, das wir als Verein auf Madagaskar gestartet haben. Über 95% des Waldes auf Madagaskar ist durch die Kolonialisierung und Raubbau an den Edelhölzern verschwunden. Das Holz, das dort wächst, ist für den Instrumentenbau alternativlos notwendig. Deswegen fühlen wir uns besonders mit Madagaskar verbunden und konnten allein durch die Spenden von Orchestermusiker*innen über 200 Hektar Regenwald wieder aufforsten.”

B.2.3) Diskussionen während der Zukunftswerkstätten zum Thema „kulturelle Aufgaben“

Aus den Diskussionen der vier Zukunftswerkstätten lassen sich städteübergreifend die folgenden häufig wiederkehrenden Ansätze herausfiltern:

Nachhaltigkeit praktizieren

Einige Teilnehmende der Zukunftswerkstätten sahen ihre vorrangige Aufgabe darin, Klimaschutz und Nachhaltigkeit institutionell oder als Privatpersonen zu *praktizieren*.

- „Wir müssen im Theater bewusster mit Material umgehen, so dass wir in Zukunft nicht immer größer werdende Müllberge produzieren.”
- „Unser Theater macht schon viel, um nachhaltiger zu arbeiten.“

So wurden in Bonn insbesondere die Arbeitsweisen von Museen und ihre (von den Teilnehmenden als umweltschädlich bewerteten) Praktiken des Sammelns und Bewahrens hinterfragt. Als Alternative wurde die Digitalisierung von Beständen vorgeschlagen.

Eine Gegenposition nahm eine Arbeitsgruppe in Karlsruhe ein, die sich eher kritisch mit dem Ansatz der institutionellen Nachhaltigkeit auseinandersetzte. Hier wurde die bisherige Fokussierung der Kulturpolitik auf die Betriebsökologie als zu eng kritisiert:

- „Es wäre schade, bei dem anzufangen, was es schon gibt. Wir müssen Lücken füllen, die in der Debatte noch fehlen. 'Etwas weniger schädlich', davon gibt es genug. Wir müssen der Politik zeigen, was man alles als Kulturschaffende machen könnte.”
- „Wie kann Kulturpolitik gute Anliegen gut voranbringen? Wir müssen darüber nachdenken, wie Förderstrukturen laufen. Wie werden Finanzmittel verwendet? Wer hat in transdisziplinären Projekten den Hut auf?”
- „Das Thema „Klima“ als kulturelles Thema muss auch auf der inhaltlichen Ebene verstetigt werden.”

Nachhaltigkeit thematisieren

Als Ergänzung und Gegenmodell zur ausschließlichen Fokussierung auf die institutionelle Nachhaltigkeit wurde vielerorts empfohlen, Klimaschutz und Nachhaltigkeit mit kulturellen Mitteln zu *thematisieren*.

- „Kultur kann abstrakte Sachverhalte ästhetisch erfahrbar machen und Tabuthemen aufbrechen.“

In einer Arbeitsgruppe der Bonner Zukunftswerkstatt wurde die Idee entwickelt, dass sich urbane Konzertveranstalter und Museen mit großer Reichweite und öffentlicher Sichtbarkeit eine Spielzeit lang der Klima- und Umweltthematik widmen könnten. Für die Kuratierung des Programms könnten Aktivist*innen hinzugezogen werden.

Zudem empfahl ein*e Teilnehmer*in das Projekt *Earth Choir Kids*, von Reinhard Horn als Beispiel für eine kindgerechte musikalische Vermittlung, (https://earth-choir-kids.com/geschichte/).

Doch es wurde auch kritisch gefragt, ob Kunst überhaupt den Anspruch haben sollte, Nachhaltigkeit und Transformation zu propagieren. Einige Teilnehmende empfanden

die Darstellung von Utopien in der Kunst und in der fiktionalen Literatur als eher problematisch. Andere empfanden die Formen und die Sprache der Kunst als zu abgehoben und weltfremd.

- „Die Kunst spricht ja auch nur einen elitären Kreis an.“ (Berlin)
- „Über den Weg der Kultur einen Perspektivwechsel bieten – das gelingt nur, wenn man es mit etwas Pragmatischem verknüpft, das in Zusammenarbeit mit der politischen Lobbyarbeit umgesetzt werden kann. Die einzelne Kulturveranstaltung macht keinen großen Unterschied. Stattdessen sollte eine Sehnsucht erzeugt werden: 'wir wollen das so machen'. So sollte Kultur verstanden werden.” (Karlsruhe)

*Vernetzen, Mitstreiter*innen gewinnen*

Ausgehend vom eigenen, häufig begrenzten Wirkungsradius wurde in mehreren Arbeitsgruppen nach Möglichkeiten gesucht, größere Wirkung zu entfalten – etwa indem man prominente Kulturschaffende mit einer großen Fangemeinde als Klimabotschafter*in gewinnt:

- „Was muss passieren, damit Helene Fischer Klimasongs singt?“ (Bremerhaven).

Andererseits wurde aber auch Skepsis geäußert und davor gewarnt, auf die Prominenten und die großen Institutionen zu warten. Von deren Trägheit und Angst dürfe man sich nicht lähmen lassen:

- „Die, die am allersichersten sind, haben am meisten Angst.“
- „Es wäre wie eine Flucht, zu denken: Nur wenn die *großen* Kulturschaffenden das machen würden, dann könnten wir das auch machen'“

Stattdessen wurde in vielen Gesprächen dazu geraten, sich mit Gleichgesinnten zu vernetzen:

- „Es passiert viel, aber verstreut an kleinen Stellen. Wir müssen Netzwerke spannen, aber wo findet man das?” (Bremerhaven).
- Wie lassen sich Verbindungen zwischen Klimaaktivist*innen und freier Szene herstellen? (Bonn)
- Die Kultur muss aus den Institutionen raus in den öffentlichen und auch ländlichen Raum geholt werden. Zum Beispiel: „Klimakultur im Karneval – Jeck op Future und Pappnasen“ (Bonn).

Um dies zu erreichen, wurde die Einrichtung einer koordinierenden Stelle zur Netzwerksbildung zwischen Kulturschaffenden und den *for-Future*-Gruppen empfohlen. Speziell an die Klima-Allianz wurde die Frage adressiert, ob sie an dieser Stelle als Verbündete fungieren könne (Bonn).

Protestkultur

Eine Arbeitsgruppe in Bonn diskutierte Ideen zu verschiedenen aktivistischen Kulturformen: Wie kann Klimaprotest mit kulturellen Mitteln aussehen? Wo können Kulturschaffenden eine Differenz machen, welche Formate kann man nicht ohne sie machen? Auch hier spielte die Rekrutierung neuer Unterstützer*innen aus der Kulturwelt eine wichtige Rolle. Als Beispiele wurden benannt:

- Demonstrationen: Refunktionalisierung von Künsten und Aufwertung der Veranstaltung durch kulturelle Auftritte (bestenfalls von Bands, die von den Teilnehmer*innen dort nicht erwartet werden und/oder Bands, die derzeit erfolgreich sind und ‚etwas zu verlieren haben'; Bindung von Personen an die Demonstration über den Spaßfaktor, sodass diese beim nächsten Mal wieder kommen
- Flashmob; allerdings bleibt die Frage offen, wie viel sich damit bewegen lässt? Erreicht ein Flashmob mehr als ‚nur' Aufmerksamkeit und Reaktionen von Genervtheit o.Ä.?
- Fachmessen wie die E-world energy & water als Kulturforum (z.B. als Ort für Flashmobs) nutzen

Transformativ wirken

Die Suche nach dem transformativen Potential der Kultur war im Verlauf der Zukunftswerkstätten ein besonders häufig wiederkehrendes Thema. So hieß es in einer Kleingruppe der Berliner Zukunftswerkstatt, Kultur habe eine große transformative Macht, die aber gegenwärtig in eine schädliche Richtung gelenkt werde (zum Beispiel Menschen zu schädlichem Konsum anzustiften). Wichtig sei es nun, die Macht der Kultur für positive Ziele wie Resonanz und Entschleunigung einzusetzen:

- „Die offizielle Politik hat beim Thema Klima bisher wenig verändert, eher die sozialen Bewegungen haben was verändert, die zählen aus meiner Sicht aber eher zur Kultur."

Auch in den anderen Städten gingen viele Teilnehmende von der Annahme aus, dass die Kultur ein bislang noch nicht hinreichend genutztes transformatives Potential bereithalte, das es nun verstärkt auszuschöpfen gelte:

- „Über den Weg der Kultur einen Perspektivwechsel. Wie gelingt das? Etwas Pragmatisches, das in Zusammenarbeit mit der politische Lobbyarbeit umgesetzt werden kann. Wenn etwas gelingt, dann wollen alle gern dabei gewesen sein. Nicht nur sagen 'Man müsste mal'." (Karlsruhe)
- „Aufgabe der Kultur sollte sein: Spürbar zu machen, dass Veränderung nicht zwangsläufig Verzicht bedeutet." (Bonn)

Dabei wurden – im Sinne eines weiten Kulturbegriffs – auch Aspekte der alltäglichen Lebensgestaltung wie beispielsweise die Wohnkultur mitgedacht.

- „Gemeinsam neue und nachhaltige Wohnformen finden, wie z.B. ökologische Siedlungen für mehrere Menschen. Wir brauchen Orte und Partner finden, wo man das realisieren kann." (Bremerhaven)

- „Es gibt viele Initiativen, die sich in Bremerhaven damit beschäftigen. Wir müssen sie zusammentragen. Dann würden wir sehen, wie viel wir gemeinsam in Bewegung bringen könnten.“ (Bremerhaven)
- „Wir sollten in möglichst viele Städten einen *Tag des guten Lebens* einführen, in dem wir uns mit der Frage beschäftigen: 'Was macht ein gutes Leben aus'?“ (Karlsruhe)

Um diesem transformativen Potential der Kultur gerecht zu werden, wurde von einer Berliner Kleingruppe empfohlen, die „Kulturwende“ mit Blick auf die sozialökologische Transformation ähnlich stark zu gewichten, wie es bei andere Transformationsfeldern der Fall ist. Dabei wurde auf das *Wuppertal Institut für Klima, Umwelt und Energie* Bezug genommen, das von „sieben zentralen Transformationsarenen“ spricht: Energiewende, Ressourcenwende, Ernährungswende, Urbane Wende, Verkehrswende, industrielle Wende und Konsumwende).[4] Hier wäre nach Ansicht der Arbeitsgruppe noch die „Kulturwende“ hinzuzufügen.

In Bonn diskutierte eine Arbeitsgruppe über den Ansatz, einerseits Kulturorte zu weiteren öffentlichen Zwecken zu nutzen und andererseits kulturelle Angebote an anderen Orten zu etablieren, wie es mancherorts bereits geschehe:

- Museen, die ihre gekühlten Lagerräume in Hitzewellen für obdachlose Menschen öffnen.
- Beethovenorchester Bonn, das durch Renovierungsarbeiten der Beethovenhalle neue Wege gefunden und leerstehende Räume zu spannenden Konzertsälen umarrangiert hat.

Derartige Ansätze kämen beim Publikum meist positiv an. Die Teilnehmenden der Diskussionsrunde waren sich einig, dass dazu ein Paradigmenwechsel, ein verbesserter Dialog zwischen verschiedenen Kultureinrichtungen und eine Auflösung vieler bestehender Praktiken nötig sei und formulierten entsprechende Forderungen:

- Forderung an Kulturschaffende: Sensibilisierung dafür, Räume „zweckentfremdend“ zu nutzen und entsprechende Projekte zu entwickeln.
- Forderung an die Politik, einen Ist-Stand an Gebäuden zu erstellen und eine vielfältigere Nutzung dieser Räume zu ermöglichen.
- Mut haben, Gewohnheiten abzustreifen und neu zu denken; aus dem „Schematismus“ im Kulturbetrieb ausbrechen.

Hürden und Widerstände

Breiten Raum nahm die Diskussion der Hürden und Widerstände ein, die eine solche transformative Neuausrichtung erschweren. So wurde in Bonn darauf hingewiesen, dass für Mitglieder der Kulturszene, Klimaschutz-Aktivismus meist ehrenamtlich erfolgt und somit nicht immer genügend zeitliche und finanzielle Ressourcen zur Verfügung stehen, um Aktivismus neben dem Job auszuüben.

- „Auch privat steckt man in Pfadabhängigkeiten und das gesellschaftliche Engagement leidet das darunter. Wo ist meine Zeit und wo ist die Zeit für die Gesellschaft? Kann man sie überhaupt noch trennen?” (Bremerhaven)

4 Siehe https://wupperinst.org/a/wi/a/s/ad/7382

Im Folgenden wurden Schwierigkeiten wie Unterfinanzierung, Prekarität und unverhältnismäßige Verwaltungsarbeit angesprochen und erste Lösungsvorschläge formuliert (weg von einer reinen Projektorientierung, hin zu eher langfristiger und offenerer Arbeit). Auch bezüglich der mangelnden Offenheit von akademischen Institutionen für transformatives Handeln wurde Kritik geäußert. Um Transformation möglich zu machen, müsse dieses „Silodenken“ aufgelöst werden.

Ebenfalls in Bonn wurde auf den Begriff des “Green-Hushing” hingewiesen: das absichtsvolle Verschweigen von klimafreundlichen Praktiken aus Angst vor öffentlichen Vorwürfen des Greenwashings. Exemplarisch wird die Krise der Kulturszene im Ahrtal nach der Flutkatastrophe 2021 genannt, bei der wenig staatliche Hilfe erfolgt ist und kein kooperatives Krisenmanagement von Architekt*innen, Stadtplaner*innen und Kulturschaffenden möglich gewesen ist.

Für den Umgang mit diesen vielfältigen Hürden wurden in der Bonner Arbeitsgruppe eine grundlegende Empfehlung ausgesprochen:

- Die Unzufriedenheit wachhalten und produktiv machen.
- Keine Angst davor haben, dass das, was ich mache, nicht reicht, sich aber gleichzeitig nicht mit dem, was ist, zufriedengeben.

B.2.4) Zwischenfazit und Ausblick

„Wie können Kulturschaffende ins transformative Handeln kommen?“: So überschrieb eine Arbeitsgruppe in Bonn ihre Diskussion und brachte damit eine häufig wiederkehrende Fragestellung der Zukunftswerkstätten auf den Punkt. Die kulturpolitischen Debatten im Themenfeld „Kultur und Klimaschutz“ werden gegenwärtig stark durch die Perspektive der Betriebsökologie dominiert. Hier haben die *Zukunftswerkstätten Kultur und Klimaschutz* einen deutlichen Kontrapunkt gesetzt: Gerade dieses Thema kam im Verlauf der Werkstätten verhältnismäßig wenig (und wenn, dann eher kritisch) zur Sprache.

Bemerkenswert ist dies vor allem deswegen, weil alle vier Zukunftswerkstätten zumindest in Teilen mit einer offenen Agenda arbeiteten, die mit den Fragestellungen und Themenwünschen der Anwesenden gefüllt werden konnte. Obwohl es also durchaus Raum dafür gegeben hätte, über betriebsökologische Fragen zu sprechen, wurde in keiner der vier Werkstätten der Wunsch nach einem entsprechenden Erfahrungsaustausch geäußert. Offenbar war das Interesse der Teilnehmenden an anderen Fragen deutlich größer.

Dies deutet darauf hin, dass der von uns zugrunde gelegte weite Kulturbegriff neue Aufgabenstellungen aufwirft und neue Lösungsansätze eröffnet, die weit über das Thema „Betriebsökologie“ hinausgehen. Die *Klima-Allianz Deutschland* kann an dieser Stelle eine wichtige Rolle spielen, indem sie genau hier zur treibenden Kraft wird und sich dafür stark macht, dass diese neuen Handlungsfelder von der Kulturpolitik ebenso engagiert gefördert werden, wie dies bei der Betriebsökologie bereits der Fall ist. Die Diskussionen im Rahmen der Zukunftswerkstätten bieten eine erste Orientierung, welche Themen dabei eine besondere Rolle spielen könnten. Trotz ihrer inhaltlichen Offenheit war das thematische Portfolio der vier Werkstätten alles andere als beliebig. Im städteübergreifenden Rückblick schälen sich einige wiederkehrende Themen heraus, die sich wie rote Fäden durch die Werkstätten zogen.

Die folgenden Abschnitte unserer Dokumentation sind vier Themen gewidmet, über die in den Werkstätten besonders häufig und engagiert diskutiert wurde. Diese Auswahl erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit, spiegelt aber große Teile der uns vorliegenden Einzelprotokolle wider.

B.3) Schwerpunktthema „Interkulturalität, Diversität“

B.3.1) Position der AG Interkulturalität

Die ursprüngliche Motivation für die Gründung der AG Interkulturalität bestand darin, der bereits vorhandenen kulturellen Diversität innerhalb der *Klima-Allianz Deutschland* nach innen und außen mehr Gewicht und Gesicht zu geben. Dieses Anliegen zieht sich als Leitidee durch unsere Arbeit und unser Diskussionspapier. Es gab dem hier dokumentierten Projekt seinen Namen und hat dementsprechend viele Diskussionen geprägt.

Aus dem Diskussionspapier „Kultur und Klimaschutz“:

> Zahlreiche Beispiele belegen, dass Kultur eine treibende Kraft des Wandels sein kann. Sie ist unverzichtbar, wenn es um interkulturelle Brückenschläge oder um Themen wie Diversität, Inklusion und Teilhabegerechtigkeit geht. (…) Wo für Klimaschutz aktiviert und Klimawissen vermittelt wird, wo Handlungsoptionen aufgezeigt und vorgelebt werden, braucht es Diversität. Kulturelle Vielfalt muss als eine zentrale transformative Qualität erkannt, gewürdigt und aktiviert werden.

B.3.2) Positionen ausgewählter Mitgliedsorganisationen

Viele Befragte bemängeln selbstkritisch eine zu große kulturelle Homogenität innerhalb ihrer eigenen Organisation und wünschen sich nach innen und außen mehr Inklusion und Diversität. Teilweise scheint sich in diesem Wunsch das quantitative Ziel auszudrücken, ganz allgemein „möglichst viele“ Menschen zu erreichen. Oft wird in der vermissten Vielfalt aber auch eine besondere Qualität erkannt, die der eigenen Arbeit derzeit noch fehle:

- „In unserer eigenen Organisation wünsche ich mir viel größere Diversität, sowohl unter den Mitarbeitenden als auch in unseren Projekten.”

Projektbeispiel artefact (Werner Wiewitt)

Bei *artefact* spielt der interkulturelle Dialog eine wichtige Rolle für die eigene Arbeit:

- „Wir bieten sogenannte interkulturelle “Reisen” an, wie: “Alles Banane” usw. bei dem Kinder/die Teilnehmenden sinnliche Erfahrungen machen können, indem wir mit Kochbananen Rezepte ausprobieren und dabei Menschen aus dem globalen Süden, fairen Handel, unterschiedliches Leben sprechen können.“

B.3.3) Diskussionen während der Zukunftswerkstätten

Das Interesse an Interkulturalität war in allen vier Städten groß. Das Thema wurde facettenreich diskutiert. Dabei wiesen die Diskussionen in den einzelnen Städten starke Unterschiede auf, die unter anderem auch darauf zurückzuführen sein dürften, ob und in welchem Umfang Postmigrant*innen unter den Teilnehmenden vertreten waren.

Zukunftswerkstatt Bremerhaven:

In Bremerhaven war der Anteil von Vertreter*innen der einstigen (weißen, christlichen oder säkularen) Mehrheitsgesellschaft besonders hoch. Hier stellte sich (wie schon in den Interviews) vor allem die Frage, wie sich das eigene kulturelle, klimapolitische oder aktivistische Angebot interkulturell anschlussfähiger und einladender gestalten lasse:

- „Es ist total schwierig, Menschen aus anderen Kulturen in meine Projekte zu integrieren und als Zuschauer zu gewinnen.“ (Bremerhaven)

Angeregt durch einen Impuls von Anne Marcelle Rakotonirina, die als Referentin der Deutschen KlimaStiftung die aktuelle Situation der Klimabelastung und des Klimaschutzes in Madagaskar vorstellte, wurde eingehend über das Thema „internationale Klimagerechtigkeit“ diskutiert.

- „Mehr aus den verschiedenen Lebensweisen der Völker dieser Welt lernen. gegenseitiges Lernen. Keine Einseitigkeit, das war ein kolonialer Gedanke.”
- „Wie schafft man es, dass den Menschen aus anderen Ländern zugehört wird?“
- „Beispiel Madagaskar: In unserer Kultur ist das Fleisch Luxus. Wie soll man sagen, du sollst dich pflanzlich ernähren? Wir müssen uns gegenseitig zuhören. „Ich sehe, welchen Weg du nimmst und wo du herkommst“.

Zukunftswerkstatt Berlin:

In Berlin wurde für alle Teilnehmenden am zweiten Tag ein „Interkultureller Stadtspaziergang“ im Stadtteil Moabit angeboten. Es wurden Dreiergruppen gebildet, die zweistündige unterschiedliche Routen durch den Kiez unternahmen und sich zu bestimmten Fragestellungen und Orten wie Moscheen, Kirchen, unterschiedlichste Restaurants, Friedhöfe, Vereinsläden, Stolpersteine, Obst- und Gemüseläden austauschten. Dieser Tagungsordnungspunkt war ganz dem Gedankenaustausch zum Begriff Interkulturalität und Kennenlernen von Speisen, Sprachen, Traditionen, Konsumverhalten, Freizeitbeschäftigung und Begegnung gewidmet. Den Abschluss fand dieser Stadtspaziergang bei einem Mittagsimbiss, den eine Gruppe interkultureller Stadtteilmütter vorbereitet hatte.

Zukunftswerkstatt Bonn:

In Bonn wurden Fragen der kulturellen Diversität vor allem mit dem Blickwinkel der interreligiösen Verständigung diskutiert (siehe unten, Schwerpunktthema „Religion“). In einer Arbeitsgruppe, die sich über neue Veranstaltungs- und Kulturformen und regionale Vernetzungsmöglichkeiten austauschte, wurde festgestellt, dass die Schnittmenge zwischen Klima und Diversität viele unausgeschöpfte Synergien bereithalte, die sich beispielsweise über Bürger*innenbühnen oder das dokumentarische Theater entfalten lassen.

Außerdem fand hier ein intensiver Austausch über bereits realisierte oder zukünftig geplante interkulturelle Aktivitäten in der Region statt:

- Verbündete gesucht für ein theologisch-politisch-musikalisches Projekt um das Lehrgedicht *Das Lied von der Erde* von Huub Oosterhuis und Tom Löwenthal (Komponist); mögliche Orte sind Bonn, Münster und Berlin. Ansprechpartnerin: Melanie Gehenzig, weitere Informationen: https://www.germanwatch.org/sites/default/files/event/9452.pdf
- Anne Pistorius plant an der Bonner Musikschule ein interkulturelles Klimaprojekt für Kinder.
- Trimum e.V. und CTSI wollen in Bonn ein langfristiges interkulturelles Format namens Stunde der Zukunft etablieren (https://musik-und-klima.de/home/stunde-der-zukunft/14562).

Zukunftswerkstatt Karlsruhe:

Die Zukunftswerkstatt in Karlsruhe wies unter den vier Veranstaltungen die größte kulturelle Diversität auf. Eine entscheidende Rolle hatte dabei gespielt, dass *Nour Energy* als gastgebende Institution gezielt Teilnehmende aus dem eigenen Netzwerk rekrutiert hatte. Viele Teilnehmende verfügten bereits über große Erfahrung im interkulturellen Dialog, so dass sich die entsprechenden Arbeitsgruppen über bereits vorhandene Erfahrungen, Chancen und Herausforderungen austauschen konnten.

- „Um eine nachhaltige Zukunft zu realisieren, ist die interkulturelle Begegnung unerlässlich. Dafür sollen Rahmen geschaffen werden, durch die Menschen unterschiedlicher Herkunft, Religion, Sprache etc. in gemeinsame Aktionen kommen.“
- „Wir sind alle gleichwertig, aber schönerweise nicht gleich, denn die Unterschiede machen uns aus in unseren Begegnungen.”
- „Es müssen mehr niederschwellige Begegnungsplattformen entstehen, die trotz kultureller, religiöser oder sprachlicher Barrieren gemeinsame Aktivitäten ermöglichen, wie z.B. Sport, Kochen oder Gärtnern.”
- „Der Austausch über kulturell, religiös oder politisch sensible Themen muss vorsichtig und in kleinen Schritten erfolgen. Wenn wir uns zu schnell an bestimmten Themen heranwagen, dann droht die Gemeinschaft sich wieder zu trennen. Wenn sie gemieden werden, dann bleibt der Dialog oberflächlich und es werden keine bedeutsamen Ziele erreicht.”

B.3.4) Zwischenfazit und Ausblick

Wie groß der Nachholbedarf der Klimabewegung in Sachen kultureller Diversität ist, zeigt sich exemplarisch an unserer eigenen Veranstaltungsreihe. Obwohl sie die „Vielstimmigkeit“ im Titel trug und auf den Impuls einer „AG Interkulturalität“ zurückging, müssen wir im Rückblick feststellen, dass die Zusammensetzung der Teilnehmenden auch hier weit davon entfernt war, die reale Diversität unserer Gesellschaft abzubilden. Die Akademiker*innen mittleren Alters waren bei weitem in der Überzahl. Jugendliche und Senior*innen waren äußerst rar; Teilnehmende mit Migrationshintergrund fanden sich vor allem dort, wo sie selbst zum ausrichtenden Team gehörten oder gezielt über eine der gastgebenden Organisationen eingeladen worden waren.

Doch selbst dieses unbefriedigende Maß an kultureller Vielfalt genügt, um die vier Werkstätten positiv von anderen Klima-Veranstaltungen abzuheben. Allzu oft bleibt eine weiße, akademische und tendenziell eher linke oder grüne Community bei solchen Veranstaltungen und Aktivitäten unter sich. So wurde denn auch in allen vier Zukunftswerkstätten die Frage gestellt, wie man neue Zielgruppen erreicht. Mal wurde Diversität als eine zu wenig ausgeschöpfte transformative Chance, mal als Qualitätsmerkmal von Klimakommunikation oder als ein angestrebtes, bisher aber noch nicht erreichtes Ziel benannt. Auch in unseren Interviews wurde deutlich, dass viele unserer Gesprächspartner*innen die Vielfalt sowohl ihrer Klientel als auch ihrer eigenen Belegschaft als zu gering empfinden.

Mit ihrer deutlichen Positionierung für mehr Diversität und dank der erfreulichen Vielfalt ihrer Mitgliedsorganisationen stehen der *Klima-Allianz Deutschland* gegenwärtig alle Chancen offen, zu einer wichtigen Stimme der kulturellen Vielfalt im Klimaschutz zu werden. Doch auch sie kann sich mit Blick auf ihre öffentlich sichtbaren Repräsentant*innen nicht von dieser Selbstkritik ausnehmen.[5] Um die sich anbietende Rolle auf Dauer glaubhaft spielen zu können, wird auch die *Klima-Allianz* den Faktor Diversität bei personellen Neubesetzungen und in ihrer Öffentlichkeitsarbeit stärker als bisher im Blick haben müssen. Das hier dokumentierte Projekt sollte deshalb als Auftakt und Ansporn für die eigene Arbeit verstanden werden, der auch auf andere Themenfelder ausstrahlen sollte.

B.4) Schwerpunktthema „Religion“

B.4.1) Position der AG Interkulturalität

Ob Diözesanräte oder evangelische Landeskirchen, muslimische oder interreligiöse Initiativen – die Mitgliedsorganisationen mit einem religiösen Selbstverständnis bilden innerhalb der *Klima-Allianz Deutschland* eine wichtige und große Untergruppe und haben die AG Interkulturalität von Anfang an mitgeprägt.

Im bewusst weit gefassten Kulturbegriff unserer AG spielten die Religionen deshalb von Anfang an eine wichtige Rolle als prägender Einflussfaktor und orientierungsstiftendes Wertesystem – unabhängig von den religiösen oder nichtreligiösen Verortungen des oder der Einzelnen.

5 Siehe https://www.klima-allianz.de/ueber-uns/geschaeftsstelle und https://www.klima-allianz.de/ueber-uns/sprecherinnenrat (Stand März 2024).

Aus dem Diskussionspapier „Kultur und Klimaschutz“:

> Alle Religionen werden gebraucht. (…) Das Wort Kultur kann vieles bedeuten: Häuser und Geschichten. Große Festivals und kleine Begegnungen in der Nachbarschaft. Die Art, wie Menschen denken und die Religion, an die sie glauben.

B.4.2) Positionen ausgewählter Mitgliedsorganisationen

Unser interner Interview-Leitfaden sah unter der Überschrift „Ist-Stand Klimakultur“ unter anderem auch die Frage nach der kulturellen Verortung in einer bestimmen Tradition oder Religion vor. Interessanterweise wurde diese Frage von den Interviewten häufig *personenbezogen* wahrgenommen und nicht auf die repräsentierte Institution bezogen.

- „Eigentlich habe ich mit Religion nichts zu tun, aber wenn ich darüber nachdenke, spielen Kirchen als Gebäude, als Veranstaltungsorte, als Ort der Stille in meinen ethischen Überlegungen doch eine große Rolle, bis dahin, dass ich gerade eine Kinderbibel für meinen Sohn gekauft habe, um einige Fragen zum Christentum beantworten zu können. Im Urlaub gehe ich auch in jede Kirche rein, die offen ist, Neulich war ich sogar zu einem Tanzprojekt in einer Kirche.”
- „Die Existenz von Religionen ist für mich vollkommen in Ordnung, aber ich bin gar nicht religiös erzogen und habe dahingehend persönlich keine Prägungen erfahren. Aber ich respektiere alle Menschen, die ihre Religionen leben.“

Nur in Ausnahmefällen wurde von den Interviewten der Umstand reflektiert, dass auch größere gesellschaftliche Gruppen, Institutionen oder ganze Staaten von Religion geprägt sein können:

- „In der Zivilgesellschaft meiner Kindheit in der DDR war die Kirche öffentlich wenig sichtbar. Die Kirche hat für viele einen Raum geboten, sich mit Themen wie Umweltschutz auseinanderzusetzen. Sie war tolerant für viele Menschen, die am Rande der Gesellschaft gelebt haben. Später, in Asien bei vielen Dienstreisen, speziell in Vietnam habe ich Religion völlig anders wahrgenommen, als Grundbedürfnis vieler Menschen beispielsweise.” Das hat meine Definition für Religionen innerhalb des Kulturbegriffs neu geprägt.”

Bis auf eine Ausnahme spielte das Thema „Religion“ interessanterweise auch für unsere kirchlichen Gesprächspartner*innen kaum eine Rolle. Die von uns interviewten kirchlichen Klima- und Umweltbeauftragten beschäftigten sich, ähnlich wie die Nachhaltigkeitsbeauftragten in größeren Kulturinstitutionen, überwiegend mit betriebsökologischen Fragen. Der Gedanke, dass Klima und Umwelt doch auch ein Thema der kirchlichen Verkündigung, Seelsorge, Jugendarbeit oder Kirchenmusik sein könnte, wurde vom Interviewer ins Gespräch eingebracht und rief bei den Befragten eher überraschte Reaktionen hervor.

- „Wir sorgen dafür, dass unsere Gemeinden einen Zertifizierungsprozess durchlaufen. Es geht dabei um Themen wie CO_2-Reduktion und die Nutzung von Photovoltaik, aber auch um nachhaltige Lebensmittel und die Verminderung des Papierverbrauchs. Wenn eine Gemeinde diesen Prozess

ein Jahr lang durchlaufen hat, erhält sie ein Siegel. Wenn der Zertifizierungsprozess abgeschlossen ist, bricht in der Regel auch der Kontakt zu unserer Zentrale ab. Diesen Prozess mit kulturellen Impulsen in der Gemeinde zu verknüpfen würde uns überfordern, sowohl personell als auch finanziell. Dafür bräuchte man Input oder eine strukturelle Unterstützung."

Zukunftswerkstätten Bremerhaven und Karlsruhe:

In Bremerhaven wurde das Thema „Religion" nur flüchtig gestreift. So brachte ein kirchlicher Klimabeauftragter den Wunsch ein, die Kirche möge sich stärker in die gesamtgesellschaftliche Transformation engagieren.

- „Die Kirche genießt einen gewissen Vertrauensvorschuss. Man vertraut darauf, dass sie sich um das Gute bemüht und es gibt dort viele Leute, die gut reden können. Dieser 'Unique Action Point' sollte für die Transformation genutzt werden. Die Kirche kann als Vermittler zwischen verschiedenen Welten fungieren, indem sie die religiösen Aspekte von Kultur betont und dadurch hilft, ein globales Bewusstsein zu schaffen."

Zukunftswerkstatt Berlin:

In Berlin wurde deutlich, wie fließend die Übergänge zwischen interkultureller und interreligiöser Begegnung sein können. Hier fand viel Austausch über die praktische Arbeit mit divers besetzten Gruppen und insbesondere mit Frauen aus dem globalen Süden statt. Einige Teilnehmende, die eine langjährige Erfahrung in der Stadtteilarbeit mit Frauen arabischer Herkunft mitbrachten, empfahlen eine Klima- und Umweltbildung „mit allen Sinnen": Beim gemeinsamen Kochen und Gärtnern oder beim Herstellen von Farben aus Obst und Gemüse verständigen sich die Teilnehmerinnen solcher Workshop durch Blicke und gemeinsames Tun. Auf diese Weise kann Umwelt- und Klimaschutz kreativ vermittelt und begleitet werden.

Dieser zunächst eher inter*kulturelle* Ansatz erhält eine zusätzliche inter*religiöse* Komponente, wenn nach einer Wertegrundlage für diese Aktivitäten gesucht und beispielsweise der Koran als Quelle eines gesunden und umweltfreundlichen Lebens verstanden und herangezogen wird. In einer weiterführenden Diskussion wurde dann umgekehrt gefragt, ob man nicht auch das starre Festhalten an einer rein kognitiven, akademischen und faktenbasierten Form von Klimabildung als eine Art „quasi-religiöser" Norm betrachten könne.

- Vielleicht brauchen wir einen interreligiösen Dialog in entgegengesetzte Richtung: Wie geht man mit denjenigen um, denen diese Vielfalt und Fremdheit Angst macht? Wie kann man diejenigen einbinden, für die diese sinnlichen, haptischen und emotionalen Zugänge nicht mit ihrem verinnerlichten Wertesystem zusammenpassen? Wie kann man die ehemalige Mehrheitsgesellschaft, die noch immer in einer kulturell hegemoniellen und homogenen Parallelwelt lebt und es gewohnt ist, die alleinige Definitionsmacht zu haben, in diese neue Vielfalt integrieren?

Zukunftswerkstatt Karlsruhe:

Ein wichtiger Impuls für die Zukunftswerkstatt in Karlsruhe war die Vorstellung des Workshopformates *Roots Retreat*, das gemeinsam von *NourEnergy* und *Bergwaldprojekt* entwickelt worden war und in dem sich die bewährte Arbeitsweise des Bergwaldprojektes (Bäumepflanzen, Waldbaden) mit spirituellen Impulsen eines Imams und gemeinsamen Gesprächen zu religiösen Themen verband. Mehrere Teilnehmende der Zukunftswerkstatt hatten bereits an diesem Projekt teilgenommen und berichteten auf berührende Weise davon, wie sich dadurch ihr Horizont erweitert hatte – sei es, weil sie dem Islam noch nie zuvor so nahegekommen waren, oder sei es, weil sie ihre Spiritualität hier in einer besonders intensiven Form erleben konnten.

Zukunftswerkstatt Bonn:

Während die Religionen in Bremerhaven, Berlin und Karlsruhe eher ein Seitenthema blieben, rückten sie in Bonn ins Zentrum der Diskussionen. Dafür waren vor allem zwei Gründe ausschlaggebend:

- Zum einen stellten die beiden Impulsvorträge von Nasrin Bani Assadi und Klaus von Stosch (beide CTSI der Uni Bonn) für viele Teilnehmende eine erstmalige Begegnung mit der Komparativen Theologie dar und eröffneten ihnen neue Perspektiven des transformativen Handelns. Klaus von Stosch, der seinen Vortrag freigehalten hatte, empfiehlt die verschriftliche Fassung eines älteren Vortrags, in dem er ebenfalls die Haltung der Komparativen Theologie zusammengefasst hatte: http://2016.haus-der-religionen.de/sites/default/files/anhang/15.05.26.von_stosch.pdf.
- Zum anderen wurde die Werkstatt aufgrund ihrer Terminierung (27.-29. Oktober) von den Geschehnissen in Nahost überschattet. Neben vielen interreligiösen Initiativen drohte zu diesem Zeitpunkt auch die internationale Klimabewegung an der Israel-Palästina-Frage zu zerbrechen, nachdem Greta Thunberg sich kurz einseitig gegen Israel positioniert hatte.

Die intensiven Debatten dieser Werkstatt zum Thema „interreligiöser Dialog und Klimaschutz“ zogen sich als roter Faden durch mehrere Diskussionsrunden und können hier anhand der schriftlichen Protokolle nur stichpunktartig zusammengefasst werden:

- Klaus von Stosch betont in seinem Vortrag, wie wichtig es auch im Klimaschutz sei, eine gemeinsame Verständigungsbasis zu schaffen und das Denken in abgegrenzten Milieus zu überwinden. Dabei sei es – ähnlich wie im interreligiösen Dialog – wichtig, die eigenen Standpunkte auf empathische und offene Art zu formulieren und sie mit anderen Weltbildern in Verhältnis zu setzen. Klaus von Stosch beendet seinen Input mit einem Aufruf zur „Gastfreundschaft für die Wahrheit des Anderen“.

Ausgangspunkt der daran anknüpfenden Debatte ist die Frage, ob Religion eher Teil des Problems oder Teil der Lösung sei.

- Religion ist Teil des Problems: Ausgelöst durch den Israel-Hamas-Krieg tragen die religiösen Kräfte nicht zur Kooperation und zur Lösungsfindung bei, sondern erzeugen und verstärken eine destruktive Lagerbildung. Überdies

wird am Beispiel Iran deutlich, wie schädlich sich eine religiös intolerante und theokratische Politik auf Umwelt und Klima auswirken kann.

- Religion ist Teil der Lösung: Um gegen Motivationslosigkeit in der Klimakrise anzukämpfen, können religiöse Werte zur Mobilisierung genutzt werden. Religiöse Partizipation und interreligiöse Verständigung können mit dem Streben nach einem zukunftsfähigen Leben innerhalb der planetaren Grenzen verknüpft werden. Dabei ließe sich beispielsweise an das muslimische Prinzip der verpflichtenden individuellen Verantwortung für das Gute, an das christliche Prinzip der Nächstenliebe oder an eine religiös begründete Schöpfungsverantwortung anknüpfen.
- Betrachtet man die problematischen und die positiven Auswirkungen der Religionen zusammen, dann wird der interreligiöse Dialog zu einer notwendigen Voraussetzung für den Klimaschutz. Interreligiöse und interkulturelle Aspekte dürfen deshalb nicht oberflächlich behandelt werden.
- Daraus lässt sich die politische Forderung ableiten, Räume und Rahmenbedingungen zu schaffen, die einen konstruktiven Dialog zwischen Vertreter*innen unterschiedlicher Religionen und eine gemeinsame Gestaltung von Nachhaltigkeit ermöglichen.

Am Ende der Bonner Zukunftswerkstatt werden diese Gedanken unter dem Arbeitstitel *Urgency Call* im folgenden Text gebündelt (Stand 28.10.2023):

> „In einer Zeit, in der große globale Probleme und Herausforderungen uns bedrängen, brauchen wir all unsere humanen, kulturellen und religiösen Ressourcen, Vertrauen und Kooperation auf Augenhöhe, um uns für ein gutes Leben für alle in den planetaren Grenzen einzusetzen. Menschenrechte und das Völkerrecht sind der Boden, auf dem wir konstruktiv gemeinsam wachsen können. Wir sehen, dass die fossile Wirtschaftsform in vielfältiger Weise diese Krisen befeuert und finanziert. Guter Wille, vielfältige Initiativen und langjährige Erfahrungen im interreligiösen und interkulturellen Bereich sind Samen die wachsen, aber die den jetzigen Krisen vielleicht noch nicht standhalten können. Daher brauchen wir jetzt dringend konstruktive und uns verbindende Quellen aus den verschiedenen Religionen und Kulturen, um gemeinsam verbindende Wege nach vorne zu bahnen, die unser gemeinsames Haus – den Planeten – und die Grundlagen des Zusammenlebens erhalten."

Daran anknüpfend hat sich eine kleine Arbeitsgruppe zusammengefunden, die in einem intensiven Abstimmungsprozess über mehrere Wochen hinweg einen jüdisch-muslimischen Appell formuliert hat, der rund einen Monat später als offener Brief veröffentlicht wurde: https://www.klima-allianz.de/publikationen/publikation/juedisch-muslimischer-appell-wir-brauchen-einander-gerade-jetzt

B.4.3) Zwischenfazit und Ausblick

Interkultureller und interreligiöser Dialog sind miteinander verwandt, weisen aber auch wichtige Unterschiede auf, weil in den Religionen, zusätzlich zur prägenden Kraft kultureller Gewohnheiten, die Verbindlichkeit normativer Wahrheitsansprüche hinzukommt.

In unseren Interviews mit ausgewählten Mitgliedsorganisationen wurde deutlich, dass die kulturelle oder religiöse Prägung der eigenen Betriebskultur in Organisationen,

die sich selbst als rein säkular verstehen, wenig reflektiert wird. So scheint es einigen unserer Gesprächspartner*innen nicht bewusst gewesen zu sein, wie viele Aspekte von institutioneller Organisation und Öffentlichkeitsarbeit religiös sind grundiert sind – sei es der Jahreszyklus oder der Rhythmus der Wochen- und Feiertage, sei es die Debattenkultur, die Umgangsweise mit Genderfragen oder das Essensangebot. Es könnte also durchaus sein, dass die von einigen Gesprächspartnern selbstkritisch beobachtete kulturelle Begrenztheit des eigenen Wirkungsradius (siehe oben, 3.2.3) ihre Wurzeln auch im Religiösen hat.

Was sich hier auf der Mikroebene der einzelnen Organisationen abzeichnet, könnte auch in größerem Maßstab zutreffen: Die Diskussionen der Zukunftswerkstätten deuten darauf hin, dass die normative Macht der Religionen im Kontext der Umwelt- und Klimakrise eine sehr ambivalente Rolle spielt. Dort, wo es gelingt, aus den religiösen Normen einen Auftrag zur Bewahrung der Schöpfung oder eine Haltung der Demut gegenüber der Natur abzuleiten, können die Religionen zu mächtigen Verbündeten im Klimaschutz werden. Dort, wo religiöse Deutungen genutzt werden, um die Ausbeutung der Natur zu menschlichen Zwecken zu legitimieren, schlägt das Pendel in die entgegengesetzte Richtung.

Die daraus abgeleitete Annahme, dass der interreligiöse Dialog von entscheidender Bedeutung für den Klimaschutz sei, erhielt durch die Folgen des 7. Oktobers eine traurige und unerwartete Aktualität. Hier zeigte sich einmal mehr: Wenn über gesellschaftliche und kulturelle Transformation nachgedacht wird, müssen die Religionen mitgedacht und einbezogen werden.

Leider gibt es hierzulande nur wenige Orte und Anlässe für einen fundierten Austausch, der das Entwickeln gemeinsamer Perspektiven aus Kultur und Religion ermöglichen würde. Auf politischer Ebene fallen Religion und Kultur in unterschiedliche Ressorts. In unserer Gesellschaft sind sie systemisch voneinander getrennt. Doch gerade im Klimaschutz stehen sie vor ähnlichen Herausforderungen, können ähnliche Handlungsfelder bespielen und bieten ähnliche transformative Chancen. Die *Zukunftswerkstätten Kultur und Klimaschutz* haben nicht nur gezeigt, wie fruchtbar ein solcher Austausch sein kann – sie haben auch bewiesen, dass die *Klima-Allianz Deutschland* dazu prädestiniert ist, ihm einen Rahmen zu geben.

B.5) Schwerpunktthema „Suffizienz“

B.5.1) Position der AG Interkulturalität

In den internen Diskussionen der AG Interkulturalität zeigte sich mehrfach, dass viele der dort Aktiven mit den Ansätzen der Degrowth-Bewegung sympathisieren und eher skeptisch auf die Idee eines unbegrenzten (grünen) Wachstums blicken. Auch wenn die Themen „Kulturelle Transformation“ und „Suffizienz“ nicht zwangsläufig identisch sind, scheint es die kulturelle Perspektive leichter zu machen, über Alternativen zum vorherrschenden Wachstumsparadigma nachzudenken.

Aus dem Diskussionspapier „Kultur und Klimaschutz“:

> Dem jüngsten Sachstandsbericht des Weltklimarates (AR6, IPCC) zufolge können die globalen Treibhausgas-Emissionen durch ein verändertes Konsum-, Nutzungs- und Nachfrageverhalten um 40 bis 70 Prozent gemindert werden. Dabei weist der IPCC ausdrücklich darauf hin, dass diese Verhaltensweisen durch soziale und kulturelle Normen geprägt sind und dass die entsprechenden Minderungsoptionen mit einer Verbesserung des grundlegenden Wohlergehens für alle vereinbar sind. Damit eröffnet sich ein weites Feld von kulturellen Gestaltungsaufgaben. Suffizienz sollte kein akademisches Nischenthema bleiben, sondern eine tragende Rolle in der Transformation spielen. Naturbeziehungen, Konsumverhalten und Energiebedarfe sind ein Resultat kultureller Prägungen. Sie können ideenreich und verantwortungsvoll gestaltet werden und sollten nicht nur in den Bereich des Privaten abgeschoben werden.

B.5.2) Positionen ausgewählter Mitgliedsorganisationen

Suffizienz spielt im Weltbild und Klimaschutzkonzept mehrerer Befragter eine wichtige Rolle. In den Augen dieser Gesprächspartner werden wachstumskritische Ansätze von Politik und Gesellschaft zu wenig wahrgenommen und unterstützt.

- „Die Kultur sollte die Aufgabe übernehmen, kulturell behaftete Verhaltensweisen zu erkennen, sie interdisziplinär zu überprüfen und wenn nötig entweder zu stärken oder zu verändern. Zum Beispiel Statussymbole: warum müssen große Autos und Yachten als Statussymbol dienen, und nicht eine Photovoltaikanlage oder ein gedämmtes Haus?”
- „Ich bin der Meinung, dass für eine nachhaltige Zukunft Suffizienz unerlässlich ist, aber dieses Thema wird von der Politik nicht angenommen, weil es viel zu explosiv ist. Ich bin auch der Meinung, dass wir noch sehr viel im Rahmen unseres jetzigen Systems erreichen können und müssen. Deswegen muss ich pragmatisch denken. Bevor wir weitere fünf Jahre über ein neues System sprechen und nichts tun, möchte ich lieber jetzt handeln. Die Zeit für eine grundlegende Veränderung ist einfach zu knapp!“

B.5.3) Diskussionen während der Zukunftswerkstätten

Zukunftswerkstatt Bremerhaven:

In Bremerhaven bildete ein Zitat von Moses Maimonides aus dem 12. Jahrhundert, das im Diskussionspapier „Kultur und Klimaschutz“ der Klima-Allianz Deutschland abgedruckt ist, den Ausgangspunkt der Diskussion zum Thema Suffizienz:

> Das Nötige ist gering an Zahl, das Unnötige ist grenzenlos. Wenn man das anstrebt, was nicht notwendig ist, dann wird auch das Notwendige schwer. Je mehr Überflüssiges der Mensch begehrt, desto schwieriger wird es.

Aus der Diskussion:

- „Wir glauben, ohne zu merken, dass das eine reine kulturell geprägte Glaubensüberzeugung ist: dass je mehr wir haben, je größer der Überfluss, desto glücklicher werden wir. Die Idee zu reduzieren wird deswegen automatisch als Glücksreduktion übersetzt. In der Tat sind wir keine glückliche Gesellschaft. Warum? Vielleicht hat Maimonides Recht. Vielleicht haben wir zu viel Überflüssiges begehrt und auch bekommen und deswegen fehlt es uns an dem Nötigen. Vielleicht wären wir glücklicher, wenn wir uns vom Überflüssigen befreien würden."

Als konkreter Lösungsansatz wurde die (unter Suffizienzbefürworter*innen weit verbreitete) Forderung, energieaufwändige Fremdversorgung durch Regionalisierung zu ersetzen, auf die Kultur übertragen:

- „Wir sollen wieder an das kulturelle Leben anknüpfen, dass es mal hier in Bremerhaven gab. Früher haben lokale Akteure sehr hohe Qualität produziert. Die will ich hier wiedersehen!"

Zukunftswerkstatt Berlin:

In Berlin war Suffizienz ein mehrfach wiederkehrendes Diskussionsthema. Vor allem am dritten Tag der Werkstatt wurde in einer abschließenden Diskussionsrunde engagiert und kontrovers über die Frage debattiert, ob und auf welche Weise die institutionalisierte Kultur einen gesamtgesellschaftlichen Wandel in Richtung Suffizienz unterstützen könne und auf welche Weise sich eine solche Neuausrichtung der Kultur politisch unterstützen und fördern lasse.

Ausgangspunkt der Diskussion war die (durch die Klimabilanzen verschiedener Kulturinstitutionen gut belegte) Tatsache, dass die Publikumsmobilität, gefolgt vom Streaming, im Kulturleben den mit Abstand größten Emissionsfaktor darstellt. Gemessen am Kultur*konsum* sind die betrieblich bedingten Emissionsfaktoren erheblich kleiner. In einigen Kultursparten und bei großen Festivals lassen sich bis zu 90% der Treibhausgasemissionen auf die Publikumsmobilität zurückführen. Gleichzeitig spielt ausgerechnet dieser entscheidende Faktor in den Klimabilanzen keine Rolle und fließt nicht in die entsprechenden Zertifizierungen ein.

Ausgehend von dieser Datengrundlage standen sich anfangs zwei kontroverse und schwer vereinbare Positionen gegenüber. Auf der einen Seite wurde gefordert, die Publikumsmobilität schrittweise und mit langfristig planbarer Perspektive zu einem Vergabekriterium in der Kulturförderung zu machen.

- „Die Kulturpolitik braucht Messgrößen. Eine Kulturpolitik, die sich an Klimazielen orientiert, sollte langfristig keine Kultureinrichtungen mehr fördern, deren Geschäftsmodell darauf beruht, dass sie das Publikum aktiv zu klimaschädlichem Verhalten anstiften. Deshalb muss die Mobilisierung des Publikums zu einer entscheidenden Messgröße in der Kulturförderung werden. Regionalisierung sollte unterstützt und gefördert werden; Konzepte, die auf hohe Reichweiten und internationalen Kulturtourismus zielen, sollten langfristig nicht mehr durch Subventionen belohnt werden."

Auf der anderen Seite wurde Skepsis geäußert:

- „Einschränkungen, Vorschriften und Verbote sind in der Kultur der falsche Weg“

Als positives Beispiel für eine lenkende Kulturpolitik wurden die Anfänge der institutionalisierten Kulturvermittlung in den großen Museen, Theater und Konzerthäusern genannt.

- „Damals sind aus Sorge vor eine Überalterung des Publikums massive Förderanreize für kulturpädagogische Workshops und Formate für Schulen und Familien gesetzt worden. Anfangs wurden diese lenkenden Eingriffe von manchen als Eingriff in die Kunstfreiheit kritisiert. 'Sollen wir Künstler jetzt etwa die Arbeit der Schulen machen?'. Dann wurde klar, dass die Kultur dadurch lebendiger und vielfältiger wird. In den Siebzigern, Achtzigern waren diese Häuser manchmal schon noch ziemliche Elfenbeintürme und Musentempel. Das ist durch eine andere Förderpolitik Schritt für Schritt ausgetrocknet worden. Heute dürfte es kaum noch Theater oder Museen geben, die keine Vermittlungsangebote machen.“

In den 1990er und Nuller Jahren sei eine abstrakte demografische Zukunftsprognose zum Ausgangspunkt einer impulsgebenden Förderpolitik geworden. Ähnlich könne man auch heute vorgehen und die Prognosen der Klimaforschung zum Anlass nehmen, eine Regionalisierung und Diversifizierung der Kultur massiv zu fördern und die Abhängigkeit von Tourismus, Streaming und hohen Reichweiten schrittweise zu reduzieren.

- „Suffizienz muss sexy werden. Sie muss von dem Image 'Kutte um und eingraben' befreit werden.”

Zukunftswerkstatt Bonn:

In Bonn wurde dieser Ansatz in verschiedenen Arbeitsgruppen aufgegriffen und mit der Frage nach neuen Narrativen verknüpft (siehe dazu auch den nächsten Themenschwerpunkt).

- „Verstärkt kommuniziert werden müsste, dass Wohlstand nicht nur materieller Natur ist, sondern beispielsweise auch ein gesundes Stadtklima meint.“
- „Wie lassen sich Heldengeschichten aus dem Verzicht heraus erzählen? Welche Narrative können hier aushelfen?“

Zukunftswerkstatt Karlsruhe:

Ähnliche Fragen wurden auch in Karlsruhe gestellt:

- „Wir müssen unsere Wertekultur verändern. Muss alles immer schneller, höher und weiter sein? Müssen wir uns an die gesellschaftliche Prägung und Anforderungen anpassen, die dafür sorgen, dass man abgelenkt von genau den Dingen ist, die einen wirklich glücklich machen?“

Eine Arbeitsgruppe der Karlsruher Zukunftswerkstatt entwickelte konkrete Visionen einer transformierten und transformativen Kultur, die ihr Publikum nicht zu maximaler Mobilität, sondern zu einem suffizienten „guten Leben“ anstiftet. Dabei ging sie von einem möglichst weiten Kulturbegriff aus, der sowohl die Alltagskultur als auch

populäre Massenveranstaltungen umfasste:

- „Großveranstaltungen wie das Münchner Oktoberfest sollten neu gedacht werden. Von einer expansiven Veranstaltung, die Millionen von Menschen aus der ganzen Welt anlockt und ein völlig verklärtes Bild Münchner Kultur bietet, zu einem Stadtfest, bei dem Bürger*innen das echte Leben ihrer Stadt kennenlernen können und bei dem möglichst viele Kulturen, Religionen, Traditionen und Altersgruppen sichtbar werden."
- „Hochbeete im eigenen Stadtviertel sollen installiert werden, um Bio-Lebensmittel anzubauen. Dadurch lernt man die eigenen Nachbarn kennen und es kann ein freundlicher und lebendiger Wissenstransfer stattfinden. Erfahrungen mit der Natur sollen als Gemeinschaft gesammelt werden!"
- „Frage: Wie kommt man an die Menschen in den Shopping-Malls? Geht das über andere Stadtarchitektur, offene Räume, andere Begegnungsformen?"

B.5.4) Zwischenfazit und Ausblick

Eines der methodischen Elemente, mit dem mehrere Zukunftswerkstätten eröffnet wurden, war ein Verfahren namens „Soziometrie": die Teilnehmenden verteilen sich auf einer imaginären räumlichen Achse, deren Endpunkte für die beiden Antwort-Eckpole eine kontroverse Frage stehen. In Berlin und Bonn wurde dabei auch das Begriffspaar „Grünes Wachstum oder Suffizienz?" angeboten. Beide Male ordnete sich eine Mehrheit der Teilnehmenden bei „Suffizienz" ein. Manche blieben unentschieden oder nahmen eine bewusste Zwischenposition ein, fast niemand positionierte sich eindeutig bei „Grünem Wachstum".

Diese beiden Momentaufnahmen illustrieren eine bemerkenswerte Besonderheit. Normalerweise gelten regulierende politische Eingriffe, die in Richtung „Verzicht" weisen, als ein heikles, umstrittenes und unbeliebtes Thema („Veggieday", „Tempolimit", „Heizhammer"...). Die mehrheitliche Positionierung „pro Suffizienz" in unseren Werkstätten deutete darauf hin, dass es lohnend sein könnte, das Thema „Suffizienz" sehr viel stärker als bisher als eine *kulturelle* Gestaltungs- und Transformationsaufgabe zu verstehen. In mehreren Diskussionen zeichnete sich ab, dass dabei besonders die Grenzbereiche und Wechselwirkungen *zwischen* den verschiedenen („weiten" und „engen") Kulturbegriffen in den Blick genommen werden sollten – also beispielsweise zwischen Alltagskultur, religiöser Kultur und einer schrittweisen Regionalisierung der institutionalisierten Hochkultur.

Um dies zu erreichen, wird es langfristige Planungsperspektiven und dementsprechend eine kleinschrittige und zugleich verlässliche transformative Kulturpolitik brauchen. Auf diese Weise – so die Hoffnung – kann das herkömmliche expansive Kulturverständnis Schritt für Schritt unattraktiver gemacht und durch eine neue Freude an der Gestaltung kultureller Vielfalt ersetzt werden. „Die" Kultur in all ihren Facetten könnte so zur Schrittmacherin neuer, verbindender Werte und Zukunftserzählungen werden.

B.6) Schwerpunktthema „Klimakommunikation / Neue Narrative“

B.6.1) Position der AG Interkulturalität

Viele der Mitgliedsorganisationen, die sich in der AG Interkulturalität engagieren, setzen sich aktiv für eine möglichst ansprechende Klimakommunikation ein. Sie verstehen Klimaschutz nicht (oder zumindest nicht nur) als eine schadensbegrenzende Reaktion auf CO_2-Messwerte und Katastrophenszenarien, sondern leiten seine Notwendigkeit auch von einem sozialen, kulturellen, religiösen oder humanitären Werteverständnis her und entwickeln positive Zukunftsbilder und Gegenmodelle zum Status Quo.

Aus dem Diskussionspapier „Kultur und Klimaschutz“:

> Klimaschutz braucht mitreißende Erzählungen, ansprechende Stimmen und einladende Wege in eine bessere Zukunft. Er braucht die Kultur in all ihrer Vielstimmigkeit. Sie kann einen wichtigen Beitrag leisten, gangbare und einladende Wege in eine klimagerechte Gesellschaft zu finden und zu gestalten.

B.6.2) Positionen ausgewählter Mitgliedsorganisationen

Auch in den Interviews war die Suche nach anderen Kommunikationsformen und neuen Erzählungen ein häufiges Thema. Teils wurde es selbstkritisch eingefordert, teilweise bildete es aber auch ein wichtiges Element des institutionellen Selbstverständnisses oder stand sogar in dessen Mittelpunkt.

- „Eines der größten Probleme im Klimaschutz ist, dass sich die Bevölkerung nicht mitgenommen fühlt. Begriffe wie „Transformation“ oder „ökologische Wende“ sind zu abstrakt. Wir müssen unsere eigene Arbeit, unsere eigenen Ansätze überdenken. Wenn wir die Gesellschaft nicht erreichen können wir auch keine Klimapolitik machen. Wir brauchen eine andere Sprache, eine einfachere Sprache. Es darf nicht elitär und von oben herab klingen, und auch nicht immer nur belehrend und mahnend.“
- „Die Kulturlandschaft soll mit Lust und Freude Teil der Lösung werden. Sie soll es aber nicht mit einer Verzichtsdebatte und erhobenem Zeigefinger tun. Sie soll die Leute richtig cool und spaßvoll einladen mitzumachen!”
- „Die Welt wird sich weiter ändern und die Frage, die sich stellt, ist: 'Wie können wir die Welt bewahren, dass sie lebens- und liebenswert bleibt?'. Dafür müssen wir wissen wie die Welt sich verändert hat, um eine positive Zukunft gestalten zu können.”

Wie vielfältig die Möglichkeiten sind, Inhalte des Klimaschutzes in andere Gedankenwelten und Sprachen zu übersetzen, zeigen die beiden folgenden Beispiele, die damit zugleich auch einen weiteren Eindruck von der Vielfalt der Mitgliedsorganisationen in der Klima-Allianz Deutschland bieten.

Deutsche Gesellschaft für Systemische Therapie, Beratung und Familientherapie e. V. Projektbeispiel DGSF (Jan Bleckwedel)

Die Abkürzung DGSF steht für *Deutsche Gesellschaft für Systemische Therapie, Beratung und Familientherapie*. Im nachfolgenden Zitat verknüpft sich der systemische Blick auf das Thema „Klimakommunikation“ mit den weiter oben bereits behandelten Themen „Interkulturalität“ und „Vernetzung“.

- „Systemisch gedacht liegt in jeder Krise eine Chance für nachhaltige Lösungen. Eine menschenwürdige und umgebungsfreundliche Transformation erfordert die Kreativität aller. Auch wir Systemiker*innen müssen und können uns neu erfinden, ohne unsere Grundüberzeugungen aufzugeben. Die Umsetzung der Nachhaltigkeitsziele der UN ist, systemisch gesprochen, ein starker Attraktor, um sich hinsichtlich eines gemeinsam geteilten Ziels zusammenzutun, die Kräfte zu bündeln und gemeinsam zu handeln. Wir sind alle durch bestimmte kulturelle Erfahrungen und Weltsichten geprägt. Eine systemische Grundhaltung einzunehmen bedeutet, sich im Rahmen von gegenseitigem Respekt für einen offenen, transkulturellen Austausch zu interessieren. Du kannst fragen: 'In welcher Welt lebst du? / In meiner Welt sieht das so und so aus. Wie ist das bei euch? ' Ich kann auf dieser Basis auch einen Vorschlag aus meiner Sicht machen und dann können andere sich mit ihrer Sicht einbringen. Das erfordert eine gewisse Bereitschaft, andere kulturelle Herangehensweisen und Weltsichten als möglich und gleichwertig anzuerkennen. Ohne sie übernehmen zu müssen. Die Hauptkompetenz besteht vielleicht in der Fähigkeit, offen miteinander zu sprechen, indem man zum Beispiel Unverständnis direkt anspricht oder Unterschiede klar benennt."

Projektbeispiel Kirchenkreis Hamburg – Ost (Dr. Constantin Gröhn)

Constantin Gröhn ist wissenschaftlicher Referent für Theologie und Wirtschaftsethik und versucht in seinem Projekt das Motiv des Paradieses zu aktualisieren und auf die Klimakrise zu übertragen. Auch hier klingen zwei Themen an, die bereits weiter oben behandelt wurden: Gesucht wird nach einem neuen Narrativ, mit dem das Thema „Suffizienz“ anschlussfähig für die Gedankenwelt der Religionen wird.

- „Es gibt Vorstellungen und Bilder vom Paradies in fast allen Religionen. Sie zu kennen, erweitert und konkretisiert nicht nur unsere Vorstellungen vom Paradies, sondern auch vom guten Leben. Dafür ist für uns der interreligiöse Dialog sehr wichtig und soll noch viel mehr Bestandteil unserer Arbeit werden. Die heutige Vorstellung von Paradies ist vielfach konsumistisch geprägt. Wir müssen uns unsere Vorstellung vom Paradies zurückerobern. Das Paradies im christlich-jüdischen Sinn ist kein Ort unendlichen Komforts, sondern ganz im Gegenteil. Die Welt von Adam und Eva ist sehr einfach und begrenzt. Das Eingrenzen innerhalb natürlicher Grenzen muss wieder Teil unserer Paradiesvorstellung werden. In den Schriften ist das Paradies genannt als konkreter Ort auf der Erde. Wir können deswegen entsprechend unsere Erde als Ganze auch als Paradies erkennen; und wenn wir es täten, würden wir sie vielleicht respektvoller behandeln, als wir es im Moment tun. Das Paradies als endliche Welt mit Konflikten und Grenzen – daran lässt sich religiös und ökologisch anknüpfen.“

B.6.3) Diskussionen während der Zukunftswerkstätten

Während der Zukunftswerkstätten wurde dieser Grundgedanke weiter vertieft und ausdifferenziert. Auch hier war die Motivation groß, neue Ideen und neue Perspektiven zu imaginieren. Der Grundgedanke, dass es Aufgabe von Kultur sei, neue und positive Zukunftsbilder zu malen, Zukunftsgeschichten zu erzählen und Zukunftslieder zu singen, fand sich in vielen Diskussionen.

Warum eine andere Kommunikation?

Einer der Ausgangspunkte war auch hier die Beobachtung, dass eine ausschließlich faktenbasierte Kommunikation nicht genüge, um die Menschen für den Klimaschutz zu begeistern und manchmal sogar kontraproduktiv sein könne, weil sie eher Abwehr oder lähmende Angst hervorrufe als konstruktive Ideen und Aktivität.

- Klimakommunikation muss Fakten vermitteln und klarmachen, dass es zwingend gesellschaftliche Veränderungen und entsprechende Gesetze braucht; gleichzeitig darf sie dabei aber keine Angst schüren und muss deutlich machen, dass wir politisch auf den Klimawandel reagieren können“. (Bonn)
- „Vor ein paar Jahren waren Millionen auf der Straße, aber durch die multiplen Krisen gerät das Thema in den Hintergrund. Die Menschen sind ermattet und das Thema wird verdrängt. Trotzdem weiß die Mehrheit der Menschen, dass es den menschengemachten Klimawandel gibt. Wir müssen mit Hilfe der Kultur neue Geschichten erzählen, die Mut und Lust machen!“ (Karlsruhe)

Dies kann sowohl in der Öffentlichkeit als auch im privaten oder kollegialen Umfeld gelten:

- „Das Bewusstsein darüber, mit den Arbeitskolleg*innen über einen längeren Zeitraum hinweg gut zusammenarbeiten zu müssen/wollen, führt dazu, dass in Gesprächen nicht auf klimaschädliches Verhalten hingewiesen wird. Wann muss ich mich selbst fragen, wieso ich in manchen Situationen den Mund halte, nicht widerspreche, keine Alternativen aufzeige?“ (Bonn)

In Bremerhaven wurde ausgiebig darüber diskutiert, ob sich Menschen über eine veränderte Kommunikation tatsächlich zu mehr Klimaschutz und Klimaengagement anstiften ließen. Hierzu gab es unterschiedliche Auffassungen, mitunter auch Unsicherheiten und Ratlosigkeit. So wurde etwa gefragt:

- „Wie kann man Projekte positiv gestalten, so dass alle mit einem Gefühl von Selbstwirksamkeit und Gemeinschaft rausgehen?”
- „Wir möchten das Narrativ ins Positive kippen, aber das Alte zieht uns noch an.“
- „Klimaschutz war 2019 in der Mitte der Gesellschaft verankert. Jetzt wird es zu einem polarisierenden Thema, das die Gesellschaft spaltet. Wie kann man dem entgegenwirken?”
- „Wie komme ich an die Leute ran? Und wenn sie mal da sind, wie behalte ich sie?”
- „Ich weiß nicht, wie das Leben in der Zukunft Spaß machen soll. Wir müssen

das Negative sachlich betrachten und die Emotionen auf die positiven Möglichkeiten der Zukunft lenken!”

- „Wie kann das Facettenreiche der Kultur genutzt werden, um dieses komplexe Thema voranzutreiben? Als Kulturschaffende müssen wir alle in der Gesellschaft mitnehmen.”

Um diesen Zielen näherzukommen, wurde in mehreren Werkstätten empfohlen, in NGOs ein entsprechendes Kommunikationstraining anzubieten.

Welche Kommunikation?

In Bonn wurde, ausgehend von der Beobachtung einer wachsenden Klimaangst in der Bevölkerung, über die Frage diskutiert, wie eine wünschenswerte Klimakommunikation aussehen könnte.

- „Klimawandel bedeutet gesellschaftlicher Wandel. Klimakommunikation muss deshalb Veränderungskommunikation sein. Kultur könnte hier der ‚Motor' sein.“
- „Klimakommunikation muss gleichberechtigt sein und auf Augenhöhe stattfinden.“
- „Ein Vorbild für die Klimakommunikation könnte der konstruktive Journalismus sein.“
- „Ziel von Klimakommunikation muss es sein, ins ‚Machen' zu kommen, alle Menschen mit ihren Nöten, Sorgen sowie dem Wunsch nach Wohlstand und Sicherheit mitzunehmen und der Veränderungsmüdigkeit innerhalb der Gesellschaft entgegenzuwirken.“

Auch in anderen Werkstätten wurden Qualitätskriterien für eine gelingende Klimakommunikation gesammelt

- Verständnis schaffen durch Perspektivwechsel. Zu den Menschen hingehen und sie in ihrer Lebensrealität abholen.
- Nicht mit „falsch-richtig“-Dualismen arbeiten und niedrigschwellige Lösungsansätze anbieten, damit der Klimaschutz nicht als Luxusthema erscheint.
- Offene und öffentliche Räume als Gemeinschaft zurückerobern und dort gemeinsame Naturerfahrungen machen.

Ein wichtiger Bezugspunkt der Diskussionen in Karlsruhe war das Projekt *Green Iftar* von *NourEnergy*, das Muslim*innen dazu motivieren will, ein nachhaltigeres Fastenbrechen zu gestalten (weniger Fleisch, weniger Plastikverpackungen). Dabei spielt die religionssensible Kommunikation eine zentrale Rolle: Häufig wird mit koranischen Motiven argumentiert, aus denen der Auftrag abgeleitet wird, die Schönheiten unserer Natur auch für unsere nachkommenden Generationen zu erhalten.

Klimakommunikation in der Schule

Eine andere Arbeitsgruppe in Bonn beschäftigte sich mit der Klimakommunikation in Bildungsinstitutionen und insbesondere in der Schule:

- Wie kann der Klimawandel kindgerecht erklärt werden, ohne dass sich Schüler*innen ohnmächtig/erschlagen/mutlos fühlen?
- Welche Meinungen/Fakten kann ich als Lehrkraft vermitteln?
- Wo schnappen Kinder Fake News außerhalb der Schule aus? Mit welchen Narrativen/Frameworks lässt sich auf Fake News reagieren?
- Wie kann eine klare, faktenbasierte, kritische Kommunikation im Lehrer*innenzimmer gelingen?

Das Fazit der Arbeitsgruppe: Bildungsinstitutionen müssen sich stärker fragen, wie sich neue skills für den Umgang mit Unsicherheiten entwickeln, trainieren und vermitteln lassen. Als Anregung wurde empfohlen:

- Vortrag von Luisa Neubauer im Rahmen der Mediendozentur 2023 an der Universität Tübingen, https://www.youtube.com/watch?v=yIYjM8-Yizg
- Kopernikus-Projekt Ariadne: *Soziales Nachhaltigkeitsbarometer der Energie- und Verkehrswende 2023. Was die Menschen in Deutschland bewegt – Ergebnisse einer Panelstudie zu den Themen Energie und Verkehr,* https://ariadneprojekt.de/publikation/soziales-nachhaltigkeitsbarometer-2023/
- Museum für Kommunikation, Berlin: Klima_X. Warum tun wir nicht, was wir wissen? https://www.mfk-berlin.de/klima-x/

Form und Inhalt

In einigen Diskussionsbeiträgen wurde die Forderung nach neuen Bildern und einer anderen Sprache unmittelbar angewandt, indem das Thema „Klimakommunikation“ selbst in originelle Vergleiche und Sprachbilder gekleidet wurde:

- „Wie kann man die Grundüberzeugungen wie im asiatischen Kampfsport weiterführen und in positive Energie verwandeln? Man muss mit der Wirklichkeit der Menschen arbeiten und nicht sagen 'hör auf damit'.“ (Karlsruhe)
- „Ich habe meinem Sohn vor Kurzem das Prinzip der Drehtür bei IKEA erklärt. Die findet man sicher noch in anderen Häusern. Ihm ist die immer zu langsam, er läuft dann schneller und kommt zu nah an die Tür. Die stoppt dann natürlich und bleibt stehen. Dann habe ich ihm erklärt, dass er nicht schneller durch die Tür kommt je mehr Druck er darauf ausübt. Und so sehe ich das auch bei der Klimakommunikation: Manchmal muss man sich an den Langsamsten und Schwächsten orientieren.“ (Bonn)

Eine besonders poetische Form fand die Auseinandersetzung mit dem Spannungsverhältnis zwischen optimistischen und alarmistischen Zukunftsbildern im Verlauf der Berliner Zukunftswerkstatt. Während des Barcamps am ersten Werkstatttag wurden Zukunftsbilder der Teilnehmenden gesammelt. Am Morgen des zweiten Tages wurde dann eine Collage dieser Zukunftsbilder erstellt und als Lesung mit Instrumentalbegleitung vorgeführt:

Alle sind vegan.
90% der Lebensmittel sind vegan.
Fahrradreparatur überall.
Brauchwasserkreislauf überall.
Ich bin alt.
Tofu für alle.
Auf allen Dächern wächst Obst und Gemüse.

Ostdeutschland ist Wüste,
Westdeutschland Überschwemmungsgebiet.
Die Gesellschaft ist immer noch gespalten.
Katastrophe über Katastrophen.
Ich bin alt.
Monster-Dürre.
Der letzte Fisch in der Spree wird gesichtet.

In Städten gibt es nur noch ÖPNV und Fahrräder
Duschen und Baden für alle Bewohner zentral geregelt.
Kein Fleisch und Fisch in Restaurants und Kantinen.
Es gibt eine maximale Wohnfläche pro Person.
Ich bin alt.
Autoverbot.
Keine neuen Dinge und kein Benzin mehr.

Wiesen mit Insekten
Wiesen ohne Insekten
Delfine in der Nordsee
Ein Drittel der heutigen Eisfläche ist wunderschöner Wald
Ich bin alt.
Lebensmittelverteilung für alle gleich.
Der noch bewohnte Teil der Erde ist begrünt.

Baumhäuser und begrünte Dächer.
Geteilter Besitz und Urban Farming überall.
Bedingungsloses Grundeinkommen und Nachtzüge überall hin.
Alle leben und essen gesund.
Ich bin alt.
Tanzen auf den Straßen und alle Flughäfen sind Zirkusgelände.
McDonalds, Philip Morris und Meta werden im Geschichtsunterricht behandelt.

B.6.4) Zwischenfazit und Ausblick

Viele der Akteur*innen, die sich in der AG Interkulturalität engagieren oder bei den Zukunftswerkstätten aufeinandertrafen haben es sich schon seit längerem zur Aufgabe gemacht, Klimawissen zu vermitteln und andere Menschen zum Handeln anzustiften. Sie teilen die (mitunter durchaus frustrierende) Erfahrung, dass Fakten, Appelle und Warnrufe nicht immer genügen, um der Transformation genügend Tempo und Nachdruck zu verleihen und suchen deshalb nach anderen Formen der Vermittlung.

Die Suche nach alten und neuen Bildern, Erzählungen, Formaten und Ritualen, die zu einem beherzten Handeln einladen, verbindet diese engagierten Menschen und verband zugleich auch themenübergreifend viele der Diskussionen, die bereits in den vorangegangenen Abschnitten dokumentiert wurden. Auf politischer Ebene gilt es diese Suche ebenso entschieden zu unterstützen, wie das transformative Handeln in Bereichen wie Mobilität, Energie, Agrarwirtschaft oder sozialer Gerechtigkeit. Unser Projekt *Klimaschutz braucht Vielstimmigkeit* war ein wichtiger Schritt der Erschließung und Vermessung dieses neuen Themenfeldes, auf den nun weitere Schritte folgen müssen.

B.7) Kulturpolitische Forderungen

B.7.1) Position der AG Interkulturalität

Die Klima-Allianz Deutschland versteht sich als ein *politisches* Bündnis, das sich auf regionaler, nationaler und europäischer Ebene in die Klimapolitik einbringt. Es war deshalb von Anfang an klar, dass das Ziel der Bemühungen um ein neues Verständnis von kultureller Transformation letztlich auf klare politische Forderungen hinauslaufen müsse.

Aus dem Diskussionspapier „Kultur und Klimaschutz“:

In der Kulturpolitik muss die Verantwortungsübernahme für Klimaschutz und die Förderung von Maßnahmen zur langfristigen kulturellen Transformation systematisch vorangetrieben werden und gleichberechtigt neben die betriebsökologischen Maßnahmen zur direkten Emissionsminderung gestellt werden.

B.7.2) Positionen ausgewählter Mitgliedsorganisationen

Da die Interviews vorrangig auf den Kulturbegriff der einzelnen Mitgliedsorganisationen zielten, wurde die Frage nach kulturpolitischen Forderungen darin nur vereinzelt thematisiert.

- „Klimaschutz braucht politische Regulierung. Zu sagen, dass Klimaschutz ein persönliches Thema wäre, funktioniert nicht. Das haben wir in den letzten 30 Jahren gehabt. Im Straßenverkehr sagen wir auch nicht "Es wäre schon gut, wenn du an der Ampel anhältst.“

B.7.3) Diskussionen während der Zukunftswerkstätten

Kulturspezifische Besonderheiten

In Karlsruhe wurde auf eine kultur- und religionsspezifische Besonderheit mit besonderer förderpolitischer Relevanz hingewiesen:

- Den Moscheen fehlt das Geld für große Industriespülmaschinen. Deshalb verwenden sie Einwegplastik. Dies müsste dringend geändert werden, damit die Moscheen ihre Vorbildfunktion in die Gemeinden hinein besser umsetzen können. Ein Förderfonds, der hier (oder zum Beispiel auch bei Photovoltaik auf Moscheedächern) Abhilfe schafft, müsste aber zinsfrei sein. Moscheen dürfen keine Darlehen aufnehmen.

Die Rolle der Kulturpolitik

Neben den bereits weiter oben protokollierten Diskussionen zu einzelnen kulturpolitischen Aufgaben wurde auch mehrfach die Frage diskutiert, ob es überhaupt wünschenswert sei, die Annahme eines besonderen transformativen Potentials der Kultur in konkrete kulturpolitische Richtlinien zu übertragen.

Eine Arbeitsgruppe in Bonn kam zu dem Fazit, dass Kulturschaffende für sich alleine nicht transformativ handeln können, sondern dies nur in einer kooperativen, interdisziplinären und offenen Zusammenarbeit möglich sei.

- „On top geht es nicht, es muss eingebettet sein in die Institution. Die Kulturschaffenden sind am Limit und können das ohne Unterstützung nicht leisten.“
- Es ist wichtig, gegen den Einzelwettkampf der bildenden Künstler*innen anzugehen und stattdessen gemäß dem siebzehnten Nachhaltigkeitsziel der UN in Partnerschaften zu denken.“
- „Kulturinstitutionen können sich regional zusammentun und 'Beutegemeinschaften' bilden, um mehr finanzielle Hilfe aus den Fördertöpfen zu bekommen.“

Einige Teilnehmende der Karlsruher Zukunftswerkstatt befürchteten eine Instrumentalisierung der Kultur für den Klimaschutz:

- „Ist man nicht in der Kunstfreiheit eingeschränkt, wenn man das zu sehr reguliert?

Von anderen Teilnehmenden wurde darauf hingewiesen, dass es ohnehin längst eine gängige Praxis in den Vergabeverfahren sei, bestimmte Themen in der Kulturförderung zu stärken:

- „Viele Kuratoren haben auch eine politische Agenda. Wer im Moment in der freien Szene gefördert werden möchte, kommt am Thema 'Identitätspolitik' kaum vorbei.“
- „Der Fonds Soziokultur verbindet Inhalte mit bestimmten gesellschaftlichen Gruppen.“
- „Es wäre schon viel gewonnen, wenn die Kulturpolitik aufhören würde, mit ihren Förderrichtlinie Nachhaltigkeit aktiv zu verhindern. Viele kulturelle Förderungen auf Bundes- und EU-Ebene bekommt man nur, wenn die kulturellen Aktivitäten *nicht* regional bleiben, sondern international ausstrahlen.“

B.7.4) Gespräch mit Staatsministerin Roth

Auf Einladung von Kulturstaatsministerin Claudia Roth bot sich am 23.1.2024 die Gelegenheit zu einem ersten Meinungsaustausch auf bundespolitischer Ebene. Nachdem Claudia Roth einen Überblick über den neuen *Green Culture*-Schwerpunkt ihres Hauses gegeben hatte, stellte eine vierköpfige Delegation der Klima-Allianz Deutschland deren kulturpolitische Ansätze vor. Der begrenzte zeitliche Rahmen dieses Auftaktgespräches erforderte eine Bündelung der vielfältigen Ansätze und Diskussionsstränge in einigen wenigen, zusammenfassenden Kernforderungen:

a) Kulturell-transformative Ansätze fördern

Kulturförderung, die sich an den Zielen des Klimaschutzes und der Klimaanpassung orientiert, sollte sich nicht allein auf die Finanzierung betriebsökologischer Maßnahmen bzw. auf die Bezuschussung künstlerischer und medialer Umsetzungen von Klima- und Umweltthemen konzentrieren. Ein dritter Förderschwerpunkt sollte die gezielte Förderung von Ansätzen sein, in denen ein echter kulturell-transformativer Ansatz erkennbar ist. Kritisch mitgedacht und experimentell erforscht werden sollten dabei insbesondere

- die hergebrachten mobilisierenden, expansiven und klimaschädlichen Auswirkungen von Kultur auf das Verhalten der Menschen
- neue, potentiell klimaschonende und im positiven Sinne anstiftende Auswirkungen von Kultur auf das Verhalten der Menschen.

b) Qualitätskriterien für kulturelle Transformation entwickeln

Um gezielte Förderanreize für eine transformative Kultur setzen zu können braucht es eigene Qualitätskriterien. Diese können nur interdisziplinär entwickelt werden.

Die Debatten zur kulturellen Transformation befinden sich gegenwärtig noch im Anfangsstadium. Hier besteht großer Nachholbedarf, um entsprechende Qualitäts- und Förderkriterien definieren zu können. Als vorläufige, noch zu diskutierende Förderkriterien empfehlen wir:

- eine erkennbare Bezugnahme auf einen erweiterten Kulturbegriff, der es ermöglicht, Wechselwirkungen zwischen institutionalisierter Kulturproduktion und verschiedenen Alltagskulturen und Wertesystemen in den Blick zu nehmen.
- Einen engen interdisziplinären Austausch und eine erkennbare Verknüpfung der eigenen institutionellen Logik mit anderen (z.B. gesellschaftswissenschaftlichen oder klimapolitischen) Diskursen.
- ein ernsthaftes Bemühen darum, Klimakultur nicht nur additiv, sondern tatsächlich transformativ (im Sinne eines „Weglassens“ schädlicher Praktiken) zu verstehen.

c) Diversitätsorientierte Regionalisierung fördern

Dabei sollten insbesondere solche Projekte gefördert werden, die – entweder experimentell oder im Sinne einer langfristigen Neuausrichtung – das Ziel haben, klimaschädliche und expansive Qualitätskriterien (wie z.B. eine hohe überregionale oder internationale Reichweite) sukzessive durch das klimafreundlichere

Qualitätskriterium einer Diversifizierung des eigenen lokalen Publikums zu *ersetzen* (sprich: den letztgenannten Ansatz nicht nur additiv zu verstehen).

Dies wird auf Dauer nur gelingen, wenn auch die Akteur*innen, Angebote und Kulturbegriffe diverser werden: Kulturelle Transformation braucht Multiperspektivität auf allen Ebenen.

d) Publikumsbezogene Emissionen berücksichtigen

Wir respektieren und schätzen die bisherigen Bemühungen um einheitliche Klimabilanzen und Zertifizierungen im Kulturbereich und sehen darin einen ersten Schritt in die richtige Richtung. Doch aus Sicht der Klima-Allianz Deutschland ist *Scope 3* zu weich formuliert. Die publikumsbezogenen Emissionen (insbesondere die Publikumsmobilität und in wachsendem Maße auch Streaming) machen nach allen vorliegenden Untersuchungen weit über die Hälfte (vielfach 70-90%) der CO_2-Emissionen im Kultursektor aus. Hier bedarf es in Zukunft sehr viel ambitionierterer Ziele. Die publikumsbezogenen Emissionen müssen in Zukunft sehr viel stärker berücksichtigt werden, als dies gegenwärtig der Fall ist. Wenn Kultur zu einer echten Kraft des Wandels werden soll, müssen gerade ihre mobilisierenden Wirkungen quantitativ berücksichtigt, offensiv kommuniziert und qualitativ mitgedacht werden.

Impressionen vom Gespräch mit Claudia Roth

Fotos: Bundeskanzleramt, Tobias Böhm

B.7.5) Ausblick

Das sondierende Gespräch hat sich ausgezahlt: Seit Mai 2024 ist die Klima-Allianz Deutschland mit einem eigenen Sitz im Beirat der *Zentralen Anlaufstelle Green Culture* vertreten. Wir freuen uns darauf, dass wir uns dort künftig als Stimme der kulturellen Vielfalt einbringen und uns für die kulturelle Transformation hin zu einer lebenswerten Zukunft einsetzen können.

Protokoll: Ann-Sophie Bissing, Nina Breitkopf, Ulrike Dietrich, Carmo Hieronymus, Bilsena Ibrahimovic, Katharina Juchem, Ulrike Koch, Bernhard König, Alon Wallach, Lisa Wolf.

Endredaktion: Ulrike Koch, Bernhard König, Alon Wallach.

Impressum:

Klima-Allianz Deutschland e.V.
Invalidenstraße 35
10115 Berlin
T 030 780 899 520
E: info@klima-allianz.de
W: www.klima-allianz.de

in Kooperation mit unseren Mitgliedern:

Die Klima-Allianz Deutschland wird als Organisation seit 2023 institutionell gefördert durch das Bundesministerium für Wirtschaft und Klimaschutz.

Das konkrete Projekt „Klimaschutz braucht Vielstimmigkeit“ wird gefördert durch die Allianz Foundation.

Gefördert durch:

Bundesministerium für Wirtschaft und Klimaschutz

ALLIANZ FOUNDATION

aufgrund eines Beschlusses des Deutschen Bundestages